

# RUF! Zeichen

Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs

Jahrgang 15

Dezember 2013

**BegleiterIn sein**

Sprecherwort 2

Nachrufe 17-18

Tagung 4 - 16

Infos Diözesen 18-23

## Sprecherwort



Franz Ferstl, Wien,  
Vorsitzender der  
ARGE für die  
ständigen Diakone

Liebe Diakone und Ehefrauen, liebe Leserinnen und Leser des Ruf!Zeichen!  
November 2013

Das neue Arbeitsjahr hat erst begonnen und schon können wir auf unsere Österrichtagung in Salzburg zurück schauen. Für alle die dabei waren will diese Ausgabe des Ruf!Zeichens positive Erinnerungen wecken und zum Nachlesen der Referate einladen. Alle die aus ver-

schiedensten Gründen nicht dabei sein konnten, sollen auf diese Weise an den Inhalten und Früchten der Tagung teilhaben können. So bleibt mir, den verantwortlichen Mitbrüdern in Salzburg für die gute Vorbereitung und den gelungenen Ablauf, einschließlich des Rahmenprogramm und der Workshops, des Kabarett, des Gastgeschenks und des Abschlussgottesdienstes in Maria Plain - ein herzliches Danke zu sagen. Danke auch Referatsbischof Dr. Anton Leichtfried für seine Anwesenheit, seine Predigt und sein offenes Ohr für alle unsere Anliegen. Danke auch unserer Frauensprecherin Maria Höllwerth, die zu einem Gespräch mit den über 60 Frauen eingeladen hat. So konnten wir uns als große Familie Gottes (siehe Gruppenbild) erleben. Als großes Zeichen der Wertschätzung haben wir erlebt, dass uns Nuntius Dr. Stephan

Zurbriggen eine Grußbotschaft geschickt hat. Einige Auszüge daraus im Kasten unten.

Dieses Ruf!Zeichen hat neben den Referaten von Salzburg (für die Zusage, diese veröffentlichen zu dürfen, danken wir den Referenten), die Vorstellung der neuen Sprecher der Diözesen Graz Seckau und Vorarlberg zum Inhalt. Ich danke für die Bereitschaft, sich in den Dienst der Mitbrüder in den Diözesen zu stellen und gleichzeitig eine Vernetzung der Diakone auf Österrichebene zu ermöglichen. Danke auch für die Berichte aus dem Bereich der Frauen und die Berichte über die Ereignisse aus den Diözesen. Die Nachrufe für verstorbene Diakone wollen Dankbarkeit für die Pionierarbeit aus den Anfängen des Diakonats ausdrücken und zum Gebet für alle unsere verstorbenen Mitbrüder einladen.

So möchte ich diesmal dem Redakteur dieser Nummer, Franz Brottrager, einerseits für seine Mühe um die gute Gestaltung des Ruf!Zeichens danken und gleichzeitig im Namen aller Leserinnen und Leser zu seinem runden Geburtstag herzliche Glück und Segenswünsche aussprechen. Einladen möchte ich Euch jetzt schon zur nächsten **Österrichtagung 2015**, die von den Mitbrüdern der **Diözese Eisenstadt**, unter Leitung von **Richard Müller** vorbereitet wird. Die Tagung wird im Seewinkel, in der Pfarre **Illmitz, vom 9. bis 11. Oktober 2015** stattfinden.

*Einen guten Start ins neue Kirchenjahr wünscht  
Franz Ferstl*

### Grußadresse des Apostolischen Nuntius Erzbischof Dr. Peter Stephan ZURBRIGGEN

Hochwürdige Mitbrüder im diakonalen Dienst! Meine Brüder und Schwestern im Herrn!  
Über fünfzig Jahre sind seit der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils vergangen. Damals wurde .... die Möglichkeit eröffnet, in Zukunft den *Diakonats als eigene und beständige hierarchische Stufe*“ wiederherzustellen .... 1967 wurde dann der ständige Diakonats nach den Weisungen von Papst Paul VI. erneuert. Der ständige Diakonats, der verheirateten wie unverheirateten Männern übertragen werden kann, ist in Österreich relativ populär. Im Jahr 2011 zählten alle österreichischen Diözesen zusammen 628 ständige Diakone. ... Wichtig erscheint mir darauf hinzuweisen, daß der Diakon nicht ein „Ersatzpriester“ ist, sondern dieser für den Bischof und die Priester ein sehr wertvoller Mithelfer ist, um den Missionsauftrag der Kirche fortzuführen. Ich freue mich daher, daß Sie sich heute aus allen Diözesen zur diesjährigen Österrichtagung zusammengefunden haben, um über diese wichtige Berufung genauer nachzudenken. .... Gerade im „*miteinander gehen*“ - so der erste Teil des Titels Ihrer Tagung -, scheint mir ein Schlüssel für das Verständnis des Dienstes des Diakons zu liegen. In der Kirche Gottes kann und wird es nur „*miteinander gehen*“. Bischöfe, Priester und Diakone - sie alle mühen sich für den einen Herrn Jesus Christus, der durch seinen Tod am Kreuz die Welt erlöst hat. ... So möchte ich zum Schluss jeden einzelnen von Ihnen für Ihren wichtigen und tatkräftigen Einsatz für die Kirche Gottes danken. Möge es Ihnen der Herr des Lebens und des Todes einst reichlich vergelten. Gerne erteile ich Ihnen allen meinen bischöflichen Segen und wünsche Ihnen eine segensreiche Tagung.  
+ **Peter Stephan Zurbriggen**, Titularerzbischof von Glastonia Apostolischer Nuntius in Österreich

## Wort der Frauen

### Belebende Rückschau

Der Wert einer Veranstaltung liegt oft darin, wie intensiv sie in meinem Leben nachwirkt und was sie in mir auslöst.

Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet war die Österreichtagung in Salzburg für mich ein wirkliches Highlight! Vorausschicken muss ich, dass ich ohnehin sehr positiv gestimmt war,



Maria Höllwert  
Vertreterin der Ehefrauen  
der Ständigen Diakone

Inselweg 4  
4863 Seewalchen  
0676/9515171  
[maria.hoellwerth@aon.at](mailto:maria.hoellwerth@aon.at)

denn der Titel „Miteinander gehen – zueinander stehen“ ließ Wesentliches erwarten – trifft er doch zwei wesentliche Lebenswelten des Diakons (und auch von uns Frauen). Einerseits ist das Zueinanderstehen in Ehe und Familie für uns eine entscheidende Kraftquelle – manchmal auch Herausforderung – andererseits ist der diakonale Dienst vor allem geprägt durch das Mit-Gehen mit verschiedensten Menschen in ihrer Trauer und Angst, Hoffnung und Freude.

Als besonders ermutigend erlebte ich in Salzburg das beeindruckende Lebenszeugnis von Frau Doraja Eberle, deren Ausführungen unsere Herzen tief bewegten. Ihr Wille „für“ etwas zu arbeiten nicht „gegen“ etwas war neben vielem anderem ein starker Gedankenstoß für das eigene Handeln.

Die breite Vielfalt der Workshops am Nachmittag ermöglichte den Interessensaustausch in entscheidenden Bereichen diakonalen Wirkens. Natürlich wollten wir Frauen den Austausch unserer Positionen auch nicht missen und fanden eine – wie sich herausstellte – viel zu kurze Gelegenheit am Samstagabend. Dennoch entwickelte sich ein engagiertes Gespräch, in dem sich einerseits die Dankbarkeit für Wertschätzung in den diözesanen Gremien ausdrückte – andererseits die Sehnsucht nach genau dieser, je nach der Eigenart der verschiedenen Diözesen.

Den Verantwortlichen wünschten wir mehr Mut, Frauen auf breiter Ebene einzubinden – es würde nur einen Gewinn darstellen und mehr Motivation bringen, gemeinsam für die Sache des Glaubens zu arbeiten.

Es bedarf auch des Blicks auf die eigene Gemeinschaft der Diakone und ihrer Ehefrauen. Gibt es Strukturen der gegenseitigen Unterstützung? Wie sieht es zum Beispiel mit den Witwen von Diakonen aus – sind sie noch in die Gemeinschaft eingebunden, wenn sie es wollen?

Auf jeden Fall stellten wir fest, dass wir uns schon wieder auf die nächste Österreichtagung 2015 in Illmitz/Burgenland freuen und uns da einen längeren Zeitraum gönnen wollen für die gegenseitige Begegnung und Ermutigung. Ich habe auch versprochen, noch einmal meine (v.a.) Mailadresse bekanntzugeben – ich freue mich SEHR über Post und schreibe garantiert zurück! So wünsche ich euch allen von Herzen einen friedvollen Weg auf Weihnachten zu, das ein Fest himmlischer und menschlicher Beziehung ist. Seine Geborgenheit mache euer neues Jahr zu einem glücklichen und engagierten!

Maria Höllwerth Inselweg 4, 4863 Seewalchen  
[maria.hoellwerth@aon.at](mailto:maria.hoellwerth@aon.at)



## Österreichtagung der Ständigen Diakone 2013 in Salzburg

### Das Leben in den Dienst des Begleitens stellen

*Österreichische Diakone schärfen bei Tagung in Salzburg ihr Profil*

SALZBURG (eds/wk – 19. 10. 2013) Fast 200 Diakone berieten mit den Ehefrauen in St. Virgil bei ihrer Österreich-Tagung über die Ausrichtung ihrer Berufung. Unter dem Motto „Miteinander gehen, zueinander stehen“ stand die Aufgabe des Begleitens im Mittelpunkt. „Ich wollte mein Leben in den Dienst des Begleitens stellen“, berichtete die Vorsitzende der ERSTE-Stiftung, Ex-Landesrätin Doraja Eberle. Sie skizzierte anhand von Beispielen aus ihrem Leben, wie notwendig Menschen Begleitung brauchen. „Das gegenseitige Annehmen und Ernstnehmen ist der erste Schritt“, sagte sie.

„Ich bin eigentlich immer begleitet gewesen“, betonte Eberle in ihrem Referat heute Vormittag. Am Lebensanfang waren es die Mutter, dann die Geschwister, und heute sei es ihr Mann, ohne dessen Unterstützung vieles nicht möglich wäre. Als Sozialarbeiterin sei sie oft fassungslos gewesen, wie Menschen allein gelassen werden in ihrem Leid. 1988 habe sie Mutter Teresa kennen gelernt. „Mit welcher Demut und Würde sie Menschen am Rand der Gesellschaft begleitete, gibt mir heute noch Kraft“, sagte Eberle. Als 1992 der Krieg in Bosnien ausbrach, sei sie an die Front gefahren um zu helfen. Da sei ihr klar geworden, dass sie ihr Leben in den Dienst des Begleitens stellen wolle.



Mit der Gründung von „Bauern helfen Bauern“ habe sie begonnen, Menschen zu unterstützen die ein schweres Schicksal erlitten. „Das machen wir jetzt 21 Jahre lang, denn die Treue ist wichtig“, erklärte die Salzburgerin. Sie habe bei ihren „Begleitungen“ viel geschenkt bekommen. In die Politik sei sie schließlich deshalb, um

sie „menschlicher, weiblicher und fröhlicher“ zu machen. Als Politikerin habe sie wieder viele Schicksale kennen gelernt, „und dass auch gerade jene, die höchste Verantwortung tragen, eine gute Begleitung brauchen“. Heute werde in der Gesellschaft und auch in der Kirche vieles kritisiert, „dabei brauchen wir heute weniger Schriftgelehrte als vielmehr gute Hirten“.

Die Bedeutung von „diakonalen Begleitung als Beitrag zur Menschwerdung in Solidarität“ hob Diakon Klaus Kießling, Präsident des Deutschen Diakonatszentrums Frankfurt hervor. Geprägt von der den Menschen von Gott geschenkten Liebe könnten Begleiter zu Hoffnungsträgern für die Menschen werden, die keine Hoffnung haben. „Das Leben droht zu scheitern, wenn keiner da ist, der begleitet“, stellte Kießling fest. Er gab aber zu bedenken, dass nur jemand begleiten könne, der selbst begleitet ist. Diakone seien Stellvertreter im Glauben und stellvertretende Hoffnungsträger. „Begleiten heißt dort beizustehen, wo jemand am Ende ist“, sagte Diakon Kießling. Liebevoller Nähe und Treue könnten den Menschen den Weg aus der Finsternis heraus ins Licht weisen. Er habe das selbst schon bei Besuchen bei Aidskranken in Südafrika erlebt. In diesem Zusammenhang strich Kießling auch die Bedeutung der Ehefrauen der Diakone hervor, die nicht nur Begleiterinnen seien, sondern selbst zu Zeichen der Liebe Gottes unter den Menschen würden. Der Sprecher der Diakone in der Erzdiözese Salzburg, Frank Walz, wies darauf hin, dass Diakone oft Dolmetscher und Anwälte der Menschen sein müssten.

*Foto: Österreichtagung der Diakone in Salzburg – v. l. n. r. Diakonen-Sprecher Frank Walz, Weihbischof Anton Leichtfried, Klaus Kießling, Diakonen-Sprecher Manfred Prodingner. Foto: EDS*

**Doraja Eberle**, Vorsitzende der ERSTE-Stiftung, Ex-Landesrätin

## Miteinander gehen – zueinander stehen

Ich danke **Prof. Dr. Walz**, dass ich heute mit Ihnen einige Gedanken und Erfahrungen aus meinem Leben zum Thema „Begleitung“ teilen darf.

Begleiten und begleitet werden, miteinander gehen-zueinander stehen, wie es schon in Ihrer Einladung heißt, ist eigentlich mein Lebensinhalt, in guten und schwierigen Situationen meines recht aufregenden Lebens

Begleiten hat immer mit teilen zu tun, jemanden das Geleit zu geben, zu folgen, sich anzuschließen, mit zu gehen oder mit zu fahren, mit zu fühlen, sein JA zu geben, wie immer man dieses Wort beschreibt, ist man dabei nie alleine sondern für denjenigen, den man begleitet da.

Man gibt dabei Unterstützung steht zu und hinter der Sache oder der Person und übernimmt Verantwortung. Ich bin ein Mensch, der es liebt Verantwortung zu übernehmen, manchmal sogar zu viel, aber auf jeden Fall immer so viel wie es meine Zeit und oft auch Kräfte erlauben

Falls mich einige von Ihnen nicht kennen, ich stamme aus einer großen Familie und bin mit 7 Geschwistern, 60 Kusinen aufgewachsen. Ich kam so zu sagen mit Begleitung auf die Welt und wurde durch meine Familie und den Zusammenhalt, den wir bis heute pflegen, besonders in jungen Jahren geschützt und gestützt. Das gab mir Geborgenheit und Sicherheit.

Ich hatte das Glück eine **Mutter** gehabt zu haben die ihr Leben - **dem miteinander gehen und zueinanderstehen** - hingebungsvoll gewidmet hat. Mir hatte sie eine besondere „Begleitung“ zugeordnet nachdem ich, so wie sie immer sagte, mit einem Schild in der Hand zur Welt kam auf dem stand: ich bin dafür das wir dagegen sind....

### Beruf

Die erste größere Erfahrung wo es an mir lag Begleitung mit zu tragen war als **Sozialarbei-**

**terin**. Ein Teil davon sein zu können anderen wieder einen Einstieg in ein geregeltes und normales Alltagsleben zu ermöglichen, hat mich zur Beschenkt gemacht und mit Dankbarkeit erfüllt,

Es war **von Beginn an Berufung – nicht Beruf** – vielleicht war deshalb die Freude daran grösser als die Erschöpfung oder Verzweiflung bei besonders tragischen Schicksalen. Ich musste lernen mich abzugrenzen, mich mit meinem Glauben auseinanderzusetzen (Gaben, Talente die man bekommt sind IMMER im Dienst für den Nächsten und nicht für sich selbst)

### Familie

Einige Jahre später hatte ich das **Glück Mutter Teresa** viele Wochen in Indien zu begleiten als wir unsere Kinder von ihr adoptiert haben.

Neben meinen wunderbaren Kindern Teresa und Antonius, die ich in dieser Zeit kennenlernte, war ich sehr berührt von einem weiteren Dienst, den die Schwestern mit Hingabe ausführten. Sie kümmerten sich um Kranke und sterbende Menschen - oft unter schwierigsten und ärmlichsten Verhältnissen - **die Würde, die sie dabei jedem Einzelnen zukommen ließen, werde ich nie vergessen!** Es war mir **Vorbild und Auftrag zugleich**. Ich fand mich

dabei in einer Vorschule für den nächsten wichtigen Abschnitt in meinem Leben.

### Bauern helfen Bauern

1992 waren meine Kinder noch klein und ich sah täglich im Fernsehen die Berichte über den Krieg im ehemaligen Jugoslawien.

Der Krieg bewegte mich innerlich so stark, dass ich meinen Mann fragte, ob er mir erlauben würde an die Front zu fahren. Er gab seine Zustimmung schweren Herzens, da er wusste, dass er mich kaum davon abhalten konnte.

Er gab mir seinen Segen, stückweise auch mit anderen zu gehen und sie zu begleiten

Meine erste Begegnung an der Front war ein junger Mann ohne Beine und Arme, eine junge Frau und sein Kind am Krankenbett sitzend. Auf



die Frage warum er so fröhlich und strahlend mit dem Priester sprach den ich auf diesem Besuch begleiten durfte sagte er: Ich möchte Gott danken das ich lebe....

Dieser Mann war sicher ein Grund dafür, dass mein Mann und ich kurze Zeit später die Hilfsorganisation „Bauern helfen Bauern“ gegründet haben. Diese „Dienst“ dauert nun schon seit 21 Jahren . Alles zu erzählen was wir in dieser Zeit an Freud und Leid erlebt haben würde den Rahmen der heutigen Veranstaltung sprengen. Mein Team und ich und 100te Menschen die mit uns nach Kroatien und Bosnien gefahren sind, **erlebten beide Seiten der Begleitung.** Die Seite des **Gebens, sowie die Seite des Empfangens** von Freude, Leid, Nächstenliebe, Gastfreundschaft in widrigsten Umständen, Leben und Tod, Liebe und Vergebung. Die Frucht, die wir heute ernten dürfen sind so unbeschreiblich groß, sie sind jede einzelne Stunde der Begleitung wert.

### **Politik**

Mit dieser Aufgabe bei „Bauern helfen Bauern“ bekam ich den nächsten Grundstein gelegt, um als Politikerin für unser Land eine gesellschaftspolitische Begleitung zu übernehmen.

Die Erfahrung die ich bei BHB sammeln konnte half mir enorm meine Tätigkeit als Politikerin verantwortungsbewusst aus zu führen. (Visionen zu haben, in Krisenzeiten zusammen zu stehen, rechtschaffen mit Geldern umzugehen, Lösungen zu finden, begleiten und Treue halten.....)

Als ich 2004 vom jetzigen LH. Wilfried Haslauer in dieses Amt berufen wurde, wusste ich nicht was auf mich zukommt außer dass ich gebeten wurde die Politik menschlicher, weiblicher und fröhlicher zu machen.....

In den Jahren der Politik ist für mich persönlich, aber auch für meine Familie und Freunde kein Stein auf dem anderen geblieben.

Die heutige Gesellschaft definiert sich über das HABEN und nicht das SEIN, über das NEHMEN und nicht das GEBEN. Begriffe wie Toleranz, Freiheit, Diskriminierung, Gleichbehandlung und Gleichberechtigung haben mehr Gewicht als **Zusammenhalt, Demut, Solidarität und Nächstenliebe.**

Ich setzte mich in all den Jahren in politischer Verantwortung immer **FÜR** etwas ein, **FÜR** das Leben, **FÜR** die Familie und **FÜR** die Schwächeren ....und nicht **GEGEN** etwas.

Es waren schöne Jahre die ich nicht missen

möchte, mit einer unglaublichen Bereicherung durch die Menschen, die ich kennen lernen konnte.

Wir sind begnadet und sollten uns das immer wieder bewusst machen anstatt zu jammern über alles was wir nicht haben. Wenn man in so verschiedenen Welten zu Hause sein kann, wie ich das durch „Bauern helfen Bauern“ und als Vorsitzende der ERSTE Stiftung bin, erkennt man sehr schnell wo Begleitung, Hilfe und Unterstützung nötig ist.

Wenn es nicht mehr selbstverständlich ist, das man täglich genügend zu essen hat, von einem Überangebot der Lebensmittel wird dort nur geträumt.

Wenn der Arztbesuch einfach nicht möglich ist, da kein Arztbesuch vom Staat übernommen wird, und wir zwischen den Ärzten wählen können, wenn uns einer nicht passt.

Wenn Kinder keine warmen Schuhe im Winter haben, nicht unter modischer Bekleidung auswählen oder ein Kino besuchen können und wir nach einem Jahr unserer Schuhe überdrüssig geworden sind weil sie nicht mehr der neuesten Mode entsprechen oder ein Kino nicht mehr das bietet was wir wollen.

Wenn die Witwen aus Srebrenica , die zum Teil an nur einem einzigen Tag (12.7.1995) 10-30 Familienmitglieder verloren haben, einschließlich ihrer Kinder und Ehemänner und heute, 18 Jahre danach, noch immer um ihr Recht kämpfen müssen und wir unserer Familie oft so überdrüssig sind.....

Viele solche Beispiele könnte ich noch nennen. Und dann kam 2010 wieder ein neuer Weg, eine neue Weichenstellung in mein Leben... ich habe die Politik nach 7 Jahren verlassen auch weil ich wieder an der Basis arbeiten wollte, begleiten, tragen, trösten, helfen, ermöglichen..... und alles im Leben seine Zeit hat.

Kurz danach starb meine Mutter und meine jüngste Schwester – das war eine intensive und traurige Zeit, in der man Begleitung im Abschiednehmen und Trauern zulassen durfte. Eine wichtige Zeit des Reflektierens, des Stehenbleibens, des Hörens – eine Zeit in der man wieder Kräfte sammeln konnte.

### **Stiftung**

Vor 2 Jahre habe ich den Vorstandsvorsitz der ERSTE Stiftung in Wien übernommen.

Vor fast 200 Jahren hat Pfarrer Weber in Wien Leopoldstadt die Wurzeln der ERSTE Stiftung

gelegt, als er sich um diejenigen, die am Rande der Gesellschaft gelebt haben – gesorgt und gekümmert hat – und Ihnen – durch die Gründung der ersten österreichischen Sparkasse – die Möglichkeit gab, an einem würdigeren Leben in der Gesellschaft teilzuhaben. Diesen Gedanken trägt die Stiftung bis heute weiter, indem sie sich im gesamt osteuropäischen Raum für Soziales, Kultur und Europa einsetzt und Projekte selbst durchführt und Partner unterstützt.

### **Schluss**

Ich möchte Ihnen am Schluss einige kleine Dinge sagen die mich geprägt haben in meinem Dienst der Begleitung.

Der Mann ohne Füße von dem ich zu Beginn gesprochen habe...

Dziza, eine Witwe aus Bosnien deren 20 männlichen Familienmitglieder umgebracht wurden. Auf meine Frau wie sie denn überhaupt noch leben könne hat sie geantwortet: **Weil ich vergeben habe....**

Vieles in meinem Leben hat mich an die körperlichen und seelischen Grenzen gebracht -- aber nie habe ich meine Grenzen des Ertragbaren überschritten, wenn ich im Dienst für den Nächsten unterwegs gewesen bin

Ohne meinen Mann, meine Familie hätte ich nichts davon tun können. SIE haben mich begleitet und sind zu mir gestanden. Es ist ganz wichtig, denn oft helfen wir dem Übernächsten und übersehen dabei den der uns am Nächsten steht.

Ich bin dankbar auf der Seite der Gebenden sein zu dürfen und nicht auf der Seite der Nehmenden sein zu müssen.

Ein Bauern aus Bosnien schreib mir einmal: Wenn Gott ein Wunder bewirken will, ein wirkliches Wunder, dann macht er dies nicht mit Blitz und Donner. Wenn er ein großes Wunder bewirken will dann schickt er uns ganz einfach EINEN MENSCHEN. Jeder von ihnen ist genau der Mensch den Gott geschickt hat....

Zusammenfassend würde ich das Wort „**Begleitung**“ so definieren wie Zoran Filipovic es in seinem „Tagebuch des Todes“ geschrieben hat: Geben sollten wir auf Knien, empfangen aufrecht stehend.

DANKE

## **Glauben, Lieben und Hoffen in Stellvertretung. Diakonale Begleitung als Beitrag zur Menschwerdung in Solidarität**

Diakon **DDr. Klaus Kießing** zum Thema: „Miteinander gehen, zueinander stehen – Diakone als Begleiter“

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Ehefrauen der Diakone, liebe Mitbrüder, allein schon der Titel Ihrer und unserer Veranstaltung lässt vieles anklingen, und dies sicher nicht nur in meinen Ohren. Denn was zu den Aufgaben eines Diakons zählt, der sich als Begleiter versteht, ist darin schon angekündigt: miteinander gehen, zueinander stehen. Dieser programmatische Titel lässt aber auch noch Fragen offen, zum Glück, und diesen will ich mich stellen, zusammen mit Ihnen: Wem werden Diakone zu Begleitern? Mit wem gehen sie mit, zu wem



stehen sie? Wer sucht, wer braucht ihre Begleitung? Weil es dabei sehr auf dieses Gegenüber ankommt, auf Menschen und Prozesse, die begleitet werden wollen, werden Sie am Nachmittag unterschiedlichen diakonalen Orten der Begleitung nachgehen. So will auch ich Ihre und meine Aufmerksamkeit nicht allein auf uns Diakone richten, sondern zuerst auf jene Menschen, die möglicherweise Begleitung suchen. Wie Sie einem Menschen begegnen, hängt von dem Bild ab, das Sie von ihm gewinnen, von dem Bild, das er abgibt oder das Sie von ihm zeichnen. Und Bilder entwickeln wir nicht nur von einzelnen

Homepage der Ständigen Diakone:

**[www.diakon.at](http://www.diakon.at)**

Menschen, sondern auch von ganzen Gruppen, von Männern, von Frauen. Denken Sie an Ihr Männerbild, das Sie im Umgang mit Männern gewiss prägt, denken Sie an Ihr Frauenbild.

### 1. Männerbilder, Frauenbilder, Menschenbilder – und das Bilderverbot

„Die Männer sind alle Verbrecher“ – so beginnt ein bekanntes Lied aus der 1913 entstandenen Berliner Posse „Wie einst im Mai“. „Die Männer sind alle Verbrecher“ – diesen Vers zitieren, meist scherzhaft, Frauen, wenn sie das Verhalten von Männern kritisieren, das sie in ihrem Männerbild bestätigt, dass Männer eben alle Verbrecher sind. Und die Folge dieses Männerbildes liegt darin, dass eine Frau keinem Mann über den Weg trauen sollte. Für die, die daran glauben: ein Männerbild mit Konsequenzen.

„Frauen sind bessere Diplomaten“ – so lautet der Titel eines aus dem Jahr 1941 stammenden Spielfilms, in welchem die Nichte eines Kasinodirektors versuchen soll, die Schließung des Kasinos durch die zuständige Behörde zu verhindern. „Frauen sind bessere Diplomaten“ – dieser Satz verleiht der Überzeugung Ausdruck, dass Frauen taktisch geschickter, vielleicht klüger, vielleicht raffinierter als Männer vorgehen, um ein Ziel zu erreichen. Dieses Frauenbild verlangt den Einsatz von Frauen in schwierigen diplomatischen Missionen. Für die, die daran glauben: ein Frauenbild mit Konsequenzen.

Eines von vielen Männerbildern, eines von vielen Frauenbildern – und doch sind beide so geartet, dass damit Konsequenzen einhergehen, die auf der Hand liegen. Frauenbilder, Männerbilder, Menschenbilder sind insbesondere angesichts ihrer Folgen eine Auseinandersetzung wert.

Zudem rufe ich die berühmte Warnung in Erinnerung: „Du sollst dir kein Gottesbild machen.“ (Ex 20, 4 und Dtn 5, 8; s. Dtn 27, 15) Bilder können einengen, festnageln. Als Gott – buchstäblich – festgenagelt wurde, starb Gott am Kreuz. Das alttestamentliche Bilderverbot hält eine Kritik wach, die sich nicht nur auf Gottesbilder richtet, sondern ebenso auf Menschenbilder. Denn Bilder können eine solche Macht ausüben, dass ein Mensch diesem Bild immer ähnlicher wird und immer weniger Kraft aufzubringen vermag, es seinerseits zu sprengen. Sind Menschenbilder also nicht erst dann lebensgefährlich,

wenn sie menschenunwürdig ausgestaltet sind? Sind Menschenbilder vielmehr schon als solche gefährlich, eben weil sie einengen, festnageln? Sollten sie also möglichst rasch abgehängt und abgelegt werden, wenn es um Begleitung von Mitmenschen geht?

Gestürmt werden soll und muss ein Menschenbild, das Inhalte fixiert und Leben einschränkt, gar tötet. Hochgehalten werden soll hingegen ein Menschenbild, das Orientierung schaffen kann und einen offenen Sinngehalt vorzeichnet. Aussagen zu einem christlichen Menschenbild wollen nicht beschreiben, nicht festschreiben, nicht vorschreiben. Solche Aussagen sind Zusagen, die das Menschenmögliche betreffen und treffen können. Dieser Sinngehalt ist offen für Wandlungen und Veränderungen – etwa des Frauenbildes im Zuge historischer Prozesse – und treibt zugleich die Sinnfrage kontinuierlich voran.

Dabei erhält die theologische Diskussion um Bilder, insbesondere um Menschenbilder, ihre stärkste Ermutigung und Legitimation dadurch, dass Gott selbst in seiner Menschwerdung unüberbietbare Anschaulichkeit erlangt. Der Menschgewordene ist nach neutestamentlichem Zeugnis „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1, 15). Vor diesem Hintergrund fühle ich mich ermächtigt, ein Menschenbild theologisch zu skizzieren – mit fünf „Federstrichen“, die Menschen weder zum Tier absinken lassen noch zum selbsternannten Gott erheben. Im Anschluss an jene Federstriche ziehe ich Konsequenzen, wie sie sich aus diesem Entwurf ergeben: Wonach verlangen und wen brauchen Menschen zu ihrer Menschwerdung? Denn darauf mag ihre Begleitung zielen. Und in diesem Horizont soll es dann um spezifisch diakonale Begleitung gehen.

### 2. Federstriche eines Menschenbilds

#### 2.1. Aus-Sein auf Sinn: Menschen als leibhaftige Verweise auf das Geheimnis des Lebens

Der erste Federstrich liegt bereits im ersten Kapitel der Bibel begründet. Dort heißt es: „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich ... Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1, 26f) Und im Buch der Weisheit heißt





es: „Gott hat den Menschen ... zum Bild seines eigenen Wesens gemacht.“ (Weish 2, 23) Gott schafft Menschen also nach seinem Bild (hebräisch *zälām*) – und zugleich dürfen Menschen sich kein Bildnis von Gott machen (hebräisch *päsäl*). Dabei bringt das „Abbild Gottes“ bzw. die „Statue Gottes“ als altorientalischer Königstitel Gottes Repräsentanz in der Welt zum Ausdruck. Der biblische Text greift diese Formel vom „Abbild Gottes“ auf, spricht sie aber nicht mehr exklusiv dem König zu, sondern führt sie aus ihrem monarchischen Kontext heraus und demokratisiert sie gewissermaßen, indem „Abbild Gottes“ zu einem anthropologischen Titel wird, der jedem Menschen, jedem Kind, jeder Frau und jedem Mann, die Aufgabe zuerkennt, als Bild Gottes tätig zu sein, und ihnen so eine unverlierbare Würde verleiht. Die Unverlierbarkeit der menschlichen Würde unterstreicht der Fortgang des Buches Genesis dadurch, dass der Mensch auch nach dem „Sündenfall“ als Abbild Gottes bezeichnet wird (Gen 9, 6).

Der Begriff „Abbild“ bringt die Verschiedenheit von Schöpfer und Geschöpf zum Ausdruck, aber auch ihre Verbundenheit. Diese Verbundenheit verweist anthropologisch auf eine menschliche Offenheit für

Bereiche, die die Grenzen des Gewohnten überschreiten, letztlich auf das Geheimnis menschlichen Lebens, das sich nicht festhalten lässt, das sich zeigt und wieder entzieht, das insbesondere in Grenzsituationen aufblitzt und wieder verschwindet. Ich erinnere an die Erfahrung der beiden Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus: Als sie in ihrem Begleiter den Auferstandenen erkennen, entzieht er sich ihnen: „Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr.“ (Lk 24, 31)

Unterwegs aber waren sie in ihrer Verzweiflung „wie mit Blindheit geschlagen, so dass sie ihn nicht erkannten“ (Lk 24, 16). Auch Menschen heute sind oft wie mit Blindheit geschlagen – in Situationen, deren Sinn sich allenfalls im Nachhinein erschließen lässt, wenn überhaupt. Gott lässt sich quasi nur hinterher sehen und macht sich rückblickend an den Spuren unserer Wege ersichtlich. So spricht der Herr zu Mose: „Wenn meine Herrlichkeit vorüberzieht, stelle ich dich in den Felsspalt und halte meine Hand über dich, bis ich vorüber bin. Dann ziehe ich meine

Hand zurück, und du wirst meinen Rücken sehen. Mein Angesicht aber kann niemand sehen.“ (Ex 33, 22f) Nur wenn Menschen zurücksehen, erschließt sich im zunächst Zufälligen Sinn, vielleicht. Menschen sind – eingedenk ihrer Grenzen – offen für das Geheimnis Gottes; *als Kinder, Frauen und Männer* haben sie zwar das „Nachsehen“; zugleich sind sie jedoch *leibhaftig Verweise auf das Geheimnis des Lebens*.

## 2.2. Aus-Sein auf Freiheit: Menschen als freie Geschöpfe

Schöpferisches Handeln, Gebären leiblicher und geistiger Kinder setzt Freiheit voraus, Freiräume, Spielräume, die Menschen ein Spiel ermöglichen, das sie gestalten können. Angst kann entstehen, wenn diese Spielräume eingengt zu werden drohen. Zur Menschwerdung von Menschen gehört dann der Versuch, Spielräume erneut zu weiten. Aber nicht nur massive und

plötzliche Einengungen, auch fast unbegrenzte Erweiterungen menschlicher Freiheitsräume können menschlich überfordern. Menschen suchen nach Halt, auch nach Grenzen, die Einhalt gebieten.

Schon mancher Aufbruch in die Freiheit kam ins Stocken, weil Menschen sich auf dem Weg in ihr

„Gelobtes Land“ zurücksehnten zu den sprichwörtlichen Fleischtöpfen Ägyptens (Ex 16, 3). Und doch sind Menschen *freie Geschöpfe, freigelassen zur Gestaltung ihrer Freiräume*.

## 2.3. Aus-Sein auf Liebe: Menschen als Mitmenschen

Biblisch meint Liebe zu den Nächsten wirklich die Nächsten selbst. In der Weltgerichtsrede (Mt 25, 31 – 46) bindet Jesus Christus seine Gegenwart in der Geschichte an die Armen: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25, 40) Die Schwestern füge ich hinzu.

Nach biblischem Zeugnis ist Gott Liebe (1 Joh 4, 8). Gott selbst ist Beziehung – als Vater, Sohn und Geist –, so beziehungsreich, dass Gott in seiner Menschwerdung sich selbst mitteilt, Beziehung schenkt, so dass zwischenmenschliche Begegnungen zum Ort der Berührung Gottes werden können. Menschen brauchen die Liebe ihrer *Mitmenschen*, sie leben in und aus Beziehungen.



#### 2.4. Aus-Sein auf Hoffnung: Menschen als Zukunftssuchende

„Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld.“ (Röm 8, 24f) Diese Zusage aus dem Brief an die Römer greift ein Lebenselixier des Menschseins auf, die Hoffnung. Darauf setzen *Menschen als Zukunftssuchende*.

Viele neutestamentliche Bilder sind Hoffnungsbilder, die uns bei Gott eine Zukunft verheißen, etwa die Seligpreisungen: „Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben ...“ (Mt 5, 3ff)

Zugleich denke ich an die mehrfach überlieferte Aussage des Evangeliums: „Dann werden manche von den Letzten die Ersten sein und manche von den Ersten die Letzten.“ (Lk 13, 30 mit Parallelen in Mt 19, 30 und Mk 10,31; vgl. Mt 20, 16) Dieser Vers stellt geltende Ordnungen in Frage, wirkt bedrohlich, löst Angst aus: bei denen, die nicht recht wissen, wozu sie sich zählen sollen, zu den Ersten oder zu den Letzten; bei denen, die sich als Letzte, die sich ohnmächtig fühlen, denn nur *manche* von den Letzten werden Erste sein; bei denen, die gern anderen den Vortritt lassen, um nicht selbst Verantwortung übernehmen zu müssen; und bei denen, die sich für die Ersten halten und nun zu Letzten werden könnten.

Diese Aussage zielt auf die Revolution einer Ordnung, die nichts auf den Kopf, sondern alles vom Kopf auf die Füße stellt, aufgrund eines Denkens und Handelns, das herkömmliche Strukturen durchkreuzt und mit dem Reich Gottes kommt. Solches Denken und Handeln kann und will nicht politisch neutral sein, sondern parteiisch und solidarisch mit den Letzten, für sie hoffnungsvoll.

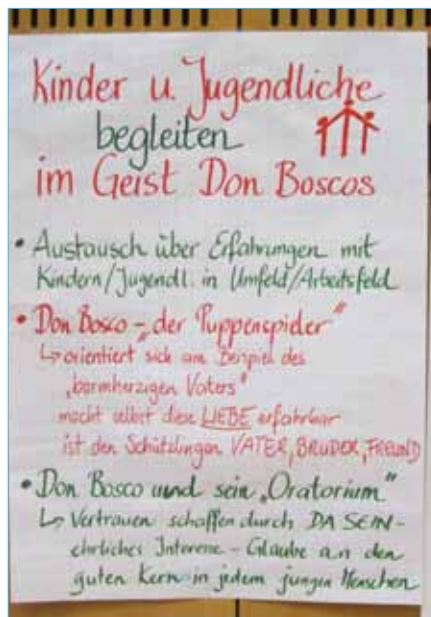
#### 2.5. Menschliches Scheitern

Zunächst fasse ich zusammen: Da ist der Mensch als Geheimnis, das sich nicht fixieren lässt; da ist der Mensch als freies Geschöpf, dem Spielräu-

me zur Gestaltung aufgegeben sind; da ist der Mensch als Beziehung, die in der Liebe lebt; da ist der Mensch als zukünftiger, der von Hoffnung getragen ist, aber auch schwere Enttäuschungen erlebt.

Mit den Enttäuschungen deutet sich der fünfte Federstrich an: Menschen sind vom Scheitern bedroht. Vielleicht bildet menschliches Scheitern jedoch keinen fünften Federstrich neben den anderen vieren, sondern eher einen Strich durch das Bild eines Menschen, der nur mit den anderen vieren rechnen mag. Denn scheitern können Menschen in jeder der genannten Ausrichtungen: in der Hoffnung, wenn sie Enttäuschungen und der Angst vor der Zukunft weicht; in der Liebe, wenn es zu Kommunikationsstörungen, zu Beziehungsbrüchen, zum Verrat kommt; in der Freiheit, wenn sie entweder sklavisch niedergehalten wird oder zu bloßer Willkür verkommt; in der Ausrichtung auf Sinn, wenn menschliches Verwiesensein auf ein Geheimnis verdeckt ist, wenn Menschen um

ihr Recht auf Religion gebracht und um Gott betrogen werden. Für den Jesuiten *Karl Rahner* ist das Christentum „das Ereignis, das dieses Scheitern wahrnimmt und erlösend annimmt“<sup>1</sup>. Damit wirft er die Frage nach den Konsequenzen dieses Entwurfs auf. Wonach verlangen und wen brauchen Menschen zu ihrer Menschwerdung? Wer trägt dazu begleitend bei? Dazu greife ich die genannten Ausrichtungen des Menschseins erneut auf – auf dass Bilder von Begleitung entstehen, vom Mitgehen in Prozessen der Menschwerdung.



### 3. Federstriche mit Konsequenzen: Begleitung als Beitrag zur Menschwerdung

#### 3.1. Aus-Sein auf Sinn durch Mystagogen und Inspiratoren

Der erste Federstrich zu einem christlichen Menschenbild, das Aus-Sein auf Sinn, zeichnet Menschen als Verweise auf das Geheimnis ihres Lebens aus. Ein solches Menschenbild zeitigt Konsequenzen. Damit Menschen einander Mensch werden können, brauchen sie Menschen, die sie würdevoll begleiten, etwa in der Art einer Hebamme. Eine Hebamme hilft dabei, dass alles, was nicht oder nur indirekt sichtbar ist und zur Geburt drängt, ans Licht der Welt

kommen kann. Diese Hebammenkunst üben sogenannte „Mystagogen“ aus, Menschen, die schon in vorchristlicher Zeit diejenigen, die in eine Kultgemeinschaft aufgenommen werden wollten, in die Geheimnisse, die Mysterien ihres Kultes einführten.

Mystagogen heute sind Menschen, die Mitmenschen begleiten und inspirieren, wenn sie dem Geheimnis, dem Sinn ihres Lebens auf der Spur sind. Mystagogen trichtern ihre Weisheit niemandem ein, sie sorgen vielmehr dafür, dass ihre Mitmenschen selber auf den Trichter kommen, ähnlich vielleicht der Heilung einer kranken Frau, zu der Jesus nicht sagt: „Ich habe dich geheilt“, sondern: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ (Mk 5, 34; Mt 9, 22; Lk 8, 48)

*Kinder, Frauen und Männer als Verweise auf das Geheimnis des Lebens brauchen zu ihrer Menschwerdung Mystagogen und Inspiratoren.*

### 3.2. Aus-Sein auf Freiheit durch Freisetzer und Mahner

Auch das Aus-sein auf Freiheit hat als Federstrich zu einem Menschenbild Konsequenzen. Wer zur Menschwerdung eines Menschen beitragen will, arbeitet als Freisetzer – vergleichbar vielleicht der Figur des Mose als Typus eines Begleiters und prophetischen Mahners auf dem Weg in die Freiheit. Jeder Lernprozess vollzieht sich in Freiheit und lässt sich durch Lehre nicht erzwingen.

Und wie Mose nicht selbst in das Land hinüberzieht (Dtn 34, 4), müssen auch Begleiter und Mahner heute damit rechnen, dass eine Begleitung an ihr Ende kommt, ohne dass der Begleiter erfährt, ob Menschen in ihr „Gelobtes Land“ einziehen werden oder nicht.

*Menschen als freigelassene Geschöpfe brauchen zu ihrer Menschwerdung Freisetzer und Mahner.*

### 3.3. Aus-Sein auf Liebe durch Stellvertreter und Anwälte

Auch das Aus-Sein auf Liebe, auch dieser Federstrich zur Skizze eines Menschenbildes führt zu Konsequenzen. Im Buch Jesaja heißt es im vierten Lied vom Gottesknecht: „Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes 53, 5)

Der Gottesknecht steht stellvertretend für uns ein. Menschen stehen in Liebe stellvertretend füreinander ein. Zur Menschwerdung bedürf-

tiger Menschen tragen diejenigen bei, die sie vertreten, bis sie selbst wieder in die für sie offene gehaltenen Aufgaben eintreten können. Bis dahin braucht es Anwälte als Sprachrohre für diejenigen, die sich nicht selbst zu Wort melden können, und Stellvertreter, die die Vertretenen nicht von ihrem Platz verdrängen, sondern ihnen diesen Platz wertschätzend offenhalten.

*Menschen als Mitmenschen brauchen zu ihrer Menschwerdung Stellvertreter und Anwälte.*

### 3.4. Aus-Sein auf Hoffnung durch Wegbegleiter

Aus-sein auf Hoffnung: Konsequenzen zu diesem Federstrich zu einem Menschenbild sind bereits angeklungen. Menschen brauchen zu ihrer Menschwerdung Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter, die sie auf ihren inneren und äußeren Wegen und Prozessen empathisch begleiten und ihnen zum Leben helfen. Hoffnung lässt leben – stellvertretende Hoffnung kann zum Leben helfen.

Ein Wegbegleiter kann streckenweise zum stellvertretenden Hoffnungsträger werden für den, der selbst keine Hoffnung mehr tragen oder ertragen kann und sich nicht mehr von Hoffnung getragen weiß. Wichtig ist in schier hoffnungslosen Zeiten, dass der Wegbegleiter jedes Fünkchen Hoffnung, das in einem verzweifelt Menschen entsteht, vorsichtig brennend hält.

*Menschen als Zukunftssuchende brauchen zu ihrer Menschwerdung Wegbegleiter.*

### 3.5. Menschliches Scheitern

Menschliches Scheitern droht – der Hoffnung, wenn keiner da ist, der für mich Hoffnung hat; der Liebe, wenn keiner da ist, der mir Anwalt ist; der Freiheit, wenn keiner da ist, der mich aus Verstrickungen und Schuldzusammenhängen herauslöst, freisetzt und mahnt; der Ausrichtung auf Sinn, wenn keiner da ist, der mir meine verwickelte Lebensgeschichte auswickelt.

Das Scheitern ist gleichsam der Strich durch die Rechnung der anderen vier Striche. Das Scheitern streicht die anderen Striche aber nicht einfach aus, das Scheitern unterstreicht vielmehr die Dringlichkeit der Konsequenzen, die aus diesen Federstrichen zu einem Menschenbild resultieren, die Dringlichkeit der Begleitung auf Wegen der Menschwerdung, seien diese Menschen nun Frauen oder Männer, seien sie bessere Diplomaten oder alle Verbrecher!

## 4. Diakonale Begleitung

Welche Begleitung ich anbiete, hängt von dem Bild ab, das ich von meinem Gegenüber ge-

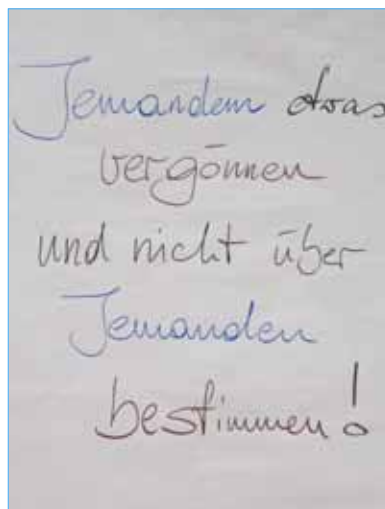
winne. Aber was macht meine Begleitung diakonal, was charakterisiert Diakone als Begleiter? „Miteinander gehen, zueinander stehen“ drückt die Haltung aus, die einem Diakon als Begleiter schon im Tagungsprogramm zugesprochen ist. Bei der jüngsten Konferenz des Internationalen Diakonatszentrums im Frühjahr dieses Jahres in Tschechien war ich erneut stark inspiriert von der weltweiten Vielfalt der Bilder des Diakonats, und farbenprächtig vor Augen sind mir mexikanische Mitbrüder, die sich nie allein, sondern immer zusammen mit ihren Ehefrauen als Diakone zeigten, eben in der Haltung: „Miteinander gehen, zueinander stehen“. Auch Sie, die Sie nach Salzburg gekommen sind, legen dafür ein eindrucksvolles Zeugnis ab, weil nicht allein Männer, sondern viele, viele Frauen der Einladung hierher gefolgt sind. Nur wer sich begleitet weiß und fühlt, vermag andere Menschen und Prozesse zu begleiten, vermag ihnen nahe und treu zu sein.

Mit Ihrer Haltung zeigen Sie, wes Geistes Kind Sie sind. Menschen, die erzählen, wes Geistes Kind sie sind, aus welchem Geist, aus welchem *spiritus* sie leben, gewähren Einblicke in ihre *Spiritualität*. Leben im Geist, geistliches Leben vollzieht sich innerhalb und außerhalb traditioneller Religiosität, innerhalb und außerhalb unserer Kirchen. Zugleich bieten die Kirchen ihrerseits Möglichkeiten, spirituelle Erfahrungen im jeweils gegebenen Horizont zu verorten und eine Unterscheidung der Geister vorzunehmen. Ein Leben aus dem Geist zeigt sich inspiriert, begeistert von Kräften und Impulsen, die nicht aus mir selbst kommen und, wenn sie bei mir ankommen, nicht bei mir verbleiben.

*Diakonie* verstehe ich als eine spezifische Qualität christlicher Spiritualität und als den Bereich kirchlichen Lebens, den Jesus als das Gebot der Nächstenliebe dem Gebot der Gottesliebe gleichgestellt hat. Diakonische Spiritualität erweist sich so als eine Gestalt des Lebens aus dem Geiste, in das alle Christinnen und Christen hineinwachsen dürfen. Das Gewicht, das der Nächstenliebe zukommt, kommt auch darin zum Tragen, dass das Zweite Vatikanische Konzil das Amt des Diakons – neben denjenigen des Bischofs und des Priesters – erneut einführt, und zwar so, dass nicht allein der Diakon Nächstenliebe und Solidarität übt, sondern so, dass

der Diakon von Amts wegen alle Christinnen und Christen daran erinnert, wozu sie berufen sind, und in der Nachfolge Jesu zur Solidarität anstiftet.

Im diakonischen Amt der Kirche lebt der *diakonos Christos* fort, von ihm her hat die Kirche ihre diakonische Existenz – und steht doch fortwährend in der Versuchung, Herrscherin zu werden und nicht Diakonin zu bleiben. Der Diakonats lässt sich als Sakrament der Diakonie aller Gläubigen fassen: so, dass Diakone urdiakonische Aufgaben übernehmen und Gemeinden zu diakonischem Einsatz animieren, qualifizieren und in ihren Prozessen begleiten – und nicht etwa qua Amt diakonisches Handeln von weiblichen und männlichen Laien disqualifizieren.



#### 4.1. Diakonale Begleitung als Beitrag zur Menschwerdung in Solidarität

Jene Solidarität, auf die jedes diakonische Handeln setzt, gewinnt systematisch-theologisch erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und seiner Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* Bedeutung, und zwar als Kategorie der Erlösung: Der Gedanke der Genugtuung Gottes

durch Jesu Tod am Kreuz tritt zurück, es braucht keine Sühneopfer mehr zur Beschwichtigung eines erzürnten Gottes. Eine Neubegründung von Solidarität tritt hervor – durch die Menschwerdung Gottes, der nicht Versöhnung braucht, sondern seinerseits schenkt (2 Kor 5,21).

Mit der Menschwerdung Gottes setzt unsere eigene Menschwerdung ein. Wenn der Gekreuzigte in das Reich des Todes hinabsteigt, so tritt er in seinem Tod und durch seine Auferstehung in die Solidarität mit den Toten und ihrem Leid ein; so begründet er Solidarität unter den Menschen über den Tod hinaus; so eröffnet er die Vision einer Weltgemeinschaft, die auf göttliche Solidarität setzt. Theologisch orientiert sich diese Vision an einer Zukunft, die sich menschlichem Zugriff entzieht. Sie richtet sich aus an einer Lebenswelt, in der die Qualitäten Gottes zur Lebensqualität menschlicher Verhältnisse geworden sind.

In diesem Horizont lässt sich einer brutaler denn je um sich greifenden Globalisierung der Gleichgültigkeit – diese Formulierung stammt von *Papst Franziskus* – eine Globalisierung der Solidarität entgegenhalten: Der Weltkirche ist

als ältestem *global player* das *global prayer* anvertraut, und zu ihrer Mission gehört die Anwaltschaft für die Armen und Unterdrückten sowie die Pflicht, stellvertretend einzutreten und die Stimme zu erheben für diejenigen, die keine Stimme haben, überhört werden oder verstummt sind.

#### 4.2. *Diakonale Begleitung als Stellvertretung*

Solidarität ist der biblischen Idee der Stellvertretung verpflichtet – nicht so, dass es Opfer braucht, damit Gott sich versöhnen lässt, aber so, dass Menschen füreinander eintreten. Solidarität will demjenigen, dem sie gilt, dessen Platz nicht wegnehmen, sondern ihm den Raum für dessen eigenes Dasein schaffen. Stellvertretung meint einen Einsatz, der das Gegenüber nicht ersetzt, sondern freisetzt. Ich denke an die Rolle von Eltern: In vielfältiger Weise sind sie als Vertreterinnen und Vertreter ihrer Kinder gefragt, aber niemals so, dass sie sie ersetzen, sondern so, dass sie sie stärken, damit sie eines Tages selber – und auf eigene Weise – diese Stelle einnehmen können.

Von einer Diakonie der Stellvertretung spricht auch *Joseph Ratzinger* – lange bevor er zu *Benedikt XVI.* wurde: Er führt unter Verweis auf das Bild des Moses (im Buch Deuteronomium) und die Gottesknechtlieder (bei Jesaja) aus, „daß die Idee der Stellvertretung eine der Urgegebenheiten des biblischen Zeugnisses ist, deren Wiederentdeckung dem Christentum in seiner heutigen Weltenstunde zu einer entscheidenden Erneuerung und Vertiefung seines Selbstverständnisses verhelfen kann“<sup>2</sup>. Und je länger ich Diakon bin, desto lebenswichtiger wird mir eine Praxis der Stellvertretung – auch in der Hoffnung, dass daraus eine eigene Gestalt von diakonischer Spiritualität und Begleitung erwächst.

#### 4.3. *Diakone als Stellvertreter im Glauben, Lieben und Hoffen*

Diakone begleiten Menschen in ihrem Aus-Sein auf Sinn und auf Freiheit. Sie werden zu Mystagogen und Inspiratoren, zu Mahnern und Freisettern – denen, die nicht glauben können, dass sie als leibhaftige Verweise auf das Geheimnis Gottes ihren Weg in die Freiheit gehen dürfen. Diakone sind ihnen Stellvertreter im Glauben. Diakone begleiten Menschen in ihrem Aus-Sein auf Liebe und auf Hoffnung. Sie machen Gottes Liebe wahr und werden so zu stellvertretenden Hoffnungsträgern – denen, die nicht lieben und nicht hoffen können. Diakone sind ihnen

Stellvertreter im Lieben und Hoffen.

In der Begleitung von Menschen, die auf Sinn und Freiheit, auf Liebe und Hoffnung aus und dabei fortwährend vom Scheitern bedroht sind, erweisen sich Glauben, Lieben und Hoffen als diejenigen biblischen Qualitäten, aus denen Diakone als Stellvertreter schöpfen.

Wie können Diakone als Stellvertreter im Glauben, Lieben und Hoffen begleitend wirken? Darum soll es im Folgenden exemplarisch gehen: in einer Kirche, die als Stellvertreterin wirkt, im Einsatz für allemal unersetzliche Menschen, in Fürbitten und Segensgesten, zuletzt in der Hoffnung, denn diese stirbt bekanntlich zuletzt – was aber, wenn sie stirbt? Mich geht diese Frage im Umgang mit suizidgefährdeten Menschen ganz massiv an.

#### 4.4. *Stellvertretung in der Kirche*

Kirche verstehe ich als den ersten Ort einer Stellvertretung, die dazu befähigt, in der Welt Verantwortung zu übernehmen. Sie wirkt als Stellvertreterin aller Völker vor Gott und zugleich als Stellvertreterin des nicht mehr anwesenden Jesus Christus für und vor den Menschen. In ihrer Sendung bleibt der Inhalt der Botschaft der Maßstab, an dem Zeuginnen und Zeugen sich orientieren: „Du kannst nur das evangelisieren, was du von Herzen liebst.“<sup>3</sup> Schließlich ist ja auch unser Glaube nicht die Bedingung für Gottes Liebe; Glaube ist vielmehr die Auskunft darüber, dass Gott alle Menschen bedingungslos liebt, so dass sie sich verändern können.

Mission betreibt die Kirche nicht aus sich selbst. Sie verdankt sich vielmehr dem Sendungsauftrag Jesu Christi und setzt dessen Sendung nach Kräften fort. Sie lebt durch jene, die bezeugen, was ihnen selbst widerfährt. Die Erfahrung, unbedingt angenommen und geliebt zu sein, lebt nur fort, wenn Menschen diese nicht wie einen Raub für sich behalten, sondern mit ihren Mitmenschen teilen. Mission zielt auf das Mitteilen des Evangeliums. Wenn Pastoral sich nicht exklusiv binnenkirchlich versteht, sondern im Sinne des Konzils als kreative Konfrontation des Evangeliums mit der Gegenwart, so zielt sie auf eine solidarische Verbundenheit mit allen. Dann setzt sie auch nicht auf eine Ideologie des Gesundschumpfens unserer Kirche, schon gar nicht mit elitärem Bewusstsein.

Mission betreibt die Kirche nicht nur nicht aus sich selbst, sondern auch nicht für sich selbst, sondern zugunsten derer, deren Würde angetastet ist und die unserer Solidarität am meisten bedürfen – unabhängig davon, ob sie zur Kirche

gehören oder nicht. Denn nicht die Kirche ist das Ziel, sondern das Reich und die Solidarität Gottes, „damit auf Erden sein Weg erkannt wird und unter allen Völkern sein Heil.“ (Ps 67, 3) Und zu dieser Solidarität stiften Diakone als Begleiter an.

#### 4.5. Stellvertretung im Einsatz für unersetzliche Menschen

Menschen sind unersetzlich, sonst würden sie und ihre Menschenwürde verraten. Aber wem bin ich unersetzlich? Wer diese Frage nicht stellt, der verfehlt das Geheimnis jedes unersetzlichen Menschen. Und unersetzlich bin ich einzig denen, die mich lieben – solange sie mich lieben. Zu einem Unersetzlichen werde ich nicht aus mir selbst, sondern indem ich angewiesen bleibe auf andere. Unersetzlich bin ich denen, die ihre Hoffnung auf mich setzen. Und gerade dann kann ich mich in meiner eigenen Schwachheit annehmen, ohne an ihr zu verzweifeln. Aber dabei bin und bleibe ich – bewusst oder nicht – angewiesen auf Stellvertreter, die für mich eintreten, ohne aus mir eine Null zu machen.

„Wer nach den Strukturen gelebter Stellvertretung fragt, wird nicht umhin können, nach Christus zu fragen, also danach, in welchem Sinne sich die Stellvertretung beschreiben lässt, die die konkrete Person Jesus ... freiwillig für alle ... leisten soll.“<sup>4</sup> Mein Stellvertreter, der an meiner Stelle glaubt, hofft und liebt, weil ich nicht glauben, nicht hoffen, nicht lieben kann, hebt mich nicht auf, so dass es auf mich nicht mehr ankäme. Vielmehr läuft er vor, und ich folge nach, andere folgen nach, weil er sich nach uns umsieht und uns ansieht. Er verleiht uns durch sein Ansehen Ansehen. Er leidet mit denen und an denen, die nicht nachkommen. Der Stellvertreter ist empfindlich für ihr Leid. Mir liegt daran, die Weltgerichtsrede nochmals ins Spiel zu bringen: Hier begegnet ausgerechnet in den Bedürftigen und Ausgegrenzten der, in dem Gott selbst begegnet. Dieser Umstand schürt meine Skepsis gegenüber einem Repräsentationsgedanken, der speziell den Amtsträgern eine *repraesentatio Christi* zuschreibt. Dieser lateinische Begriff umschreibt – anders als die Stellvertretung – ein Verhältnis von Urbild und Abbild. Geraten Repräsentanten nicht in Versuchung zu Vereinnahmungen, was oder wen sie repräsentieren? Vor allem dann, wenn „die Absolutheit des Repräsentierten in einer Quasi-Absolutheit der Repräsentierenden abgebildet sein und von ihnen entsprechend geltend gemacht werden soll“<sup>5</sup>?

Die Weltgerichtsrede lese ich als biblische Kritik an solcher Vereinnahmung, denn göttliche Macht und Herrschaft bildet sich hier gerade nicht in weltlicher Macht und Herrschaft ab. Sie lässt sich überhaupt nicht einfangen, auch nicht von Amts wegen – ganz im Sinne des biblischen Bilderverbots, das einleitend vorkam. Jesus Christus begegnet in Leidenden und Ohnmächtigen: Diese Dynamik durchkreuzt ein ohnehin statisch anmutendes Urbild-Abbild-Denken. Diesem ziehe ich eine Diakonie der Stellvertretung vor, die zwar Demut verlangt, aber unverfänglich wirkt. Jesus Christus begegnet dann nicht in einer Einbahnstraße, gar vom Amtsträger zum Bedürftigen. Die Weltgerichtsrede stellt genau diese Idee vom Kopf auf die Füße: Dank der Menschwerdung Gottes begegnet Jesus Christus nicht nur im begleitenden Diakon, sondern auch im begleiteten Gegenüber.

#### 4.6. Stellvertretung in Fürbitten und Segensgesten

„Von Christus geht alle Stellvertretung aus, und nur *durch* ihn und *mit* ihm und *in* ihm sind wir selbst Stellvertreter“<sup>6</sup>; am Kreuz spricht Jesus eine Fürbitte aus für die Verbrecher, die mit ihm zur Hinrichtung geführt werden: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23, 34) Mit dieser Fürbitte eröffnet sich uns die Möglichkeit, dass wir Fürbitten aussprechen und so unseren Nächsten gleichsam zum Christus werden. Fürbitten bilden einen liturgischen Ort zur Einübung in eine Spiritualität christlicher Stellvertretung, als Diakon spreche ich ihnen ein spezifisches Gewicht zu.

Solidarität lebt als Stellvertretung, und Stellvertretung entspringt dem Geist Jesu Christi. Hierher gehört das Zeugnis einer Frau, die ein Tal der Tränen durchschritten hat: „Zuallererst: In den allerschwersten Stunden hat der Glaube überhaupt keine Rolle mehr gespielt. Mein Verstand und mein Wille mochten ihn wohl weiterhin bejahen, aber für mein Herz war er unerreichbar. Er war kein Trost, keine Antwort auf verzweifelt quälende Fragen, keine Hilfe, wenn ich nicht weiterwusste. Ja, im Gegenteil: Nicht der Glaube trug mich, sondern ich musste auch noch den Glauben tragen. Doch, *eine* Hilfe war er: In seltenen, aber dann wirklich trostreichen Stunden hat es mir viel bedeutet, daß andere für die Kranken, für mich beteten ... Das hat mich dann wirklich beruhigt und mir ein wenig besseren Schlaf beschert ... Es war also weniger mein Glaube als der Glaube anderer, die Fürbitte anderer, die eine Rolle gespielt haben auf dem

Weg zur Genesung.“ Sie können Fürbitten, die Sie für Menschen und Prozesse einlegen, die Sie begleiten, getrost Ihr Zutrauen schenken. Jesus Christus als *der* Stellvertreter ermöglicht uns wechselseitige Stellvertretung. Und in unsere Fürbitten schließen wir auch jene ein, die vor uns gelebt haben und nicht vergessen sind. Auch kennen wir Heilige – als Fürsprecher für uns und für einander.

Wenn einer des anderen Last trägt (Gal 6, 2), so kann es auch geschehen, dass die wenigen Versammelten für die vielen beten, die derzeit nicht da sind. Und umgekehrt mögen die in der Welt Aktiven auch diejenigen vertreten, die kontemplativ leben. Auch Gemeinden sind miteinander verbunden, Ortskirchen und weltkirchliche Gemeinschaften – in gegenseitiger Stellvertretung. Und mir selbst bedeutet es viel zu spüren, dass irgendwo auf der Welt einer oder eine für mich betet – und ich für sie.

Diakone sind Begleiter, und sie sind „Männer des Gebets“, wie meine Spiritualin gern betont. Aber was, wenn ich im Gebet nichts vernehme, mit dem Geheimnis meines Lebens nicht in Berührung komme? Wenn ich klage, juble, vielleicht schreie? Ist mein Beten dann nicht immerhin schon ein Akt von Freiheit, von Freiheit gegenüber allem Bestehenden, in das ich verstrickt bin? Ist mein Beten dann nicht ein Ausdruck meiner Entschiedenheit, mich nicht mit alledem abzufinden – und angetrieben von einer Leidenschaft, mit offenen Augen zu sehen, verwandelt zu werden und meinerseits verändernd zu wirken? Ist mein Beten dann nicht schon ein Zeichen der Hoffnung darauf, dass mir das Herz weit wird und mir Kraft zuwächst, mit eigenen Händen zupacken und Menschen in ihrer Hoffnungslosigkeit begleiten zu können? Kraft, anders zu leben, damit andere leben können?

Und dabei bleibe ich als Diakon angewiesen auf den Segen, auf jene Gnade, nicht selber erringen zu müssen, wovon ich lebe, sondern mich fallen lassen zu dürfen in den Schoß Gottes: „Ebenso sieht der Segnende von sich ab. Denn er steht nicht für das Versprechen, das er gibt. Er spielt ein Spiel, dessen Regeln und dessen Ausgang er nicht garantiert. Das ist die Demut des Seg-

nenden: er spendet etwas, was er nicht hat, und seine eigene Blöße hält ihn nicht ab, aufs Ganze zu gehen und Gott als Versprechen zu geben. Der Segnende ist ein schlechter Buchhalter. Er bilanziert nicht, und er gibt nicht nur aus, was er hat. Er sagt nicht nur, was er verantworten kann; und er verspricht nicht nur, was er halten kann. Fallen lässt sich also nicht nur der Gesegnete, fallen lässt sich auch der Segnende in die Sprache und in die Geste, die größer ist als ihr Herz.“<sup>7</sup> Und selbst wenn der Glaube der Segnenden und der Gesegneten schwach ist, so können beide doch Anleihen machen beim Glauben ihrer Schwestern und Brüder, bei den lebenden wie den toten. Begleitung aus einer Spiritualität der Stellvertretung, aus göttlicher Solidarität – in einer Welt der Gnade, in der genau diese Gnade lebt und in der das Unmögliche möglich wird.



#### 4.7. Stellvertretung in der Hoffnung – überall auf der Welt

Ich denke an einen Aufenthalt in Südafrika, der im Zuge der Arbeit des Internationalen Diakonatszentrums zustande kam, und an eine von HIV/AIDS aufs Entsetzlichste bedrohte Welt, in der Vollwaisen

aufwachsen, deren älteste Schwester nicht nur für ihre jüngeren Geschwister Sorge trägt, sondern auch schutzlos der Gefahr ausgesetzt ist, vergewaltigt und geschwängert zu werden. Zugleich lebt unser Gottesdienst in Soweto in mir fort, die Kraft der Frauenstimmen, der Tanz in der Liturgie und die starken Zeichen von Lebensfreude und Gottvertrauen. Doch wie finden diese Hoffnung und jene Hoffnungslosigkeit zueinander? Wer begleitet diejenigen, die ohne Hoffnung sind, wer hofft für diejenigen, denen jede Hoffnung abgeht?

Ich denke an die Auswertung eindrücklicher Gespräche mit lateinamerikanischen Mitbrüdern, an das Wirken eines argentinischen Diakons, der Gefangene begleitet, denen ein Beinamen anhängt: *tumbero*, was sich von *tumba*, Grab, ableitet, weil sie würdelos dahinleben und sich gleichsam in einer Todeszone befinden. Stellvertretend wirken heißt dann nicht, ihnen ihre mögliche Schuld abzunehmen, für die sie selber einstehen müssen; stellvertretend wirken heißt aber, ihnen dort beizustehen, wo sie selber am

Ende sind – aus der kraftvollen Spiritualität, von der diese Diakone zusammen mit ihren Frauen und Kindern Zeugnis geben.

Ich denke an diejenigen, die ich als Diakon bei mir zuhause begleite: Wenn mein Leben in Finsternis zu versinken droht, brauche ich einen Menschen, der mir zum Licht wird, der seine Hoffnung in mich und in die Möglichkeiten Gottes mit mir setzt – trotz allem; einen Menschen, der vorläufig und stellvertretend für mich eine Brücke baut über jene Kluft zwischen leidvollem Dasein einerseits und Hoffnungen andererseits. Nur wenn ich spüren kann, wie ein anderer mir und meiner Zukunft etwas zutraut, mein Fünkchen Hoffnung vorsichtig brennend hält, vermag ich selbst wieder Hoffnung zu schöpfen. Hoffnung lässt leben – darum ist es lebensnotwendig, dass andere für mich hoffen, bis ich selbst wieder ein Hoffender bin: Liebevoller Nähe und Treue können Raum und Zeit für eigenes Hoffen neu erschließen und aus alles niederreißender Finsternis einen Weg ans Licht weisen.

Diese Liebe erzwingt nichts, sondern hofft alles: Der Stellvertreter lässt dem von ihm Vertretenen die Zeit, an seine Stelle zurückzukehren. Der Stellvertreter zwingt ihn nicht dazu, er hofft für ihn. Liebe ist als Hoffnung Stellvertretung. Der Stellvertreter macht sich abhängig, er weiß, dass er nicht machen kann, was und worauf er hofft, aber genau in dieser Ohnmacht ist er zur Liebe befreit.



## 5. Nochmals: Menschen als Bilder Gottes

Diakone verstehen sich als Stellvertreter derer, die sie begleiten. Sie ersetzen sie nicht, sie verdrängen sie nicht von dem ihnen zustehenden Platz, sie setzen sich aber für sie ein. Jesus Christus lebt nicht in einer Einbahnstraße vom Amtsträger zum Bedürftigen, vielmehr sind wir alle Bedürftige und sind wir füreinander Christus. Christus schenkt sich uns in Brot und Wein.

Wir werden ein Brot, ein Trank. Wir werden einander Brot und Getränk für den Hunger und den Durst, den andere empfinden.

In dieser wechselseitigen Stellvertretung sind wir füreinander präsent. Und auf diese Präsenz, auf diese Spiritualität der Stellvertretung, auf diesen Diakonat der Stellvertretung kommt es an – in der Begleitung von Menschen, die auf Sinn und Freiheit, Liebe und Hoffnung aus sind, aber nicht hoffen, nicht lieben und nicht glauben können, schon gar nicht daran, dass sie als leibhaftige Verweise auf das Geheimnis Gottes ihren Weg in die Freiheit, ihren Weg der Menschwerdung gehen dürfen. In der Aufgabe, Menschen darin zu begleiten, dass sie als Bilder Gottes tätig werden können, sehe ich eine Chance, die sich mit unserem Amt für Diakonie, Kirche und Gesellschaft auftut; eine Chance, die wir nicht rückwärtsgewandt vertun und mutlos verkommen lassen dürfen; eine Chance, die wir beherzt aufgreifen und inhaltlich füllen mögen. Denn was nützt die Realpräsenz Gottes, wenn kein Mensch real präsent ist?

Professor **Dr. Dr. Klaus Kießling**, Prorektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Frankfurt Sankt Georgen, Präsident des Internationalen Diakonatszentrums und Schriftleiter der Zeitschrift *Diaconia Christi*, [www.sankt-georgen.de/rp-pps](http://www.sankt-georgen.de/rp-pps) und [www.diaconia-idz.org](http://www.diaconia-idz.org)

(Endnotes)

1 K. Rahner, *Anthropologische Voraussetzungen für den Selbstvollzug der Kirche*, in: F. X. Arnold u.a. (Hg.), *Handbuch der Pastoraltheologie*, Bd. 2/1, Freiburg i.Br. 1966, 20 – 38, 35.

2 J. Ratzinger, *Stellvertretung*, in: H. Fries (Hg.), *Handbuch theologischer Grundbegriffe*, Bd. 4, München 1970, 127 – 137, 137.

3 H. Schalück, *Am Anfang war die Beziehung*, in: K. Vellguth (Hg.), *Missionarisch Kirche sein*, Freiburg i.Br. 2002, 79 – 86, 86.

4 D. Sölle, *Dorothee, Stellvertretung*, Stuttgart 2006, 88.

5 J. Werbick, *Jürgen, Repräsentation – eine theologische Schlüsselkategorie?*, in: M. J. Rainer & H.-G. Janßen (Hg.), *Bilderverbot*, Münster 1997, 295 – 302, 300.

6 K. H. Menke, *Stellvertretung*, 2. Auflage, Einsiedeln – Freiburg i.Br. 1997, 439.

7 F. Steffensky, *Schwarzbrod-Spiritualität*, Neuausgabe, Stuttgart 2006, 180.

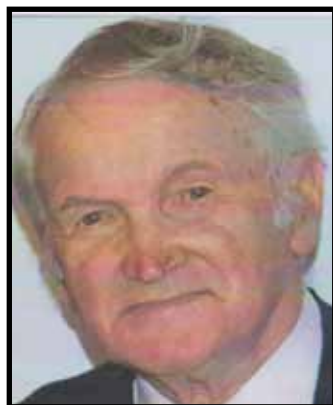
*Bilder aus der Tagung wurden ohne Textzusammenhang eingefügt, Tagungsbilder: W. Kumpfmüller, ED Salzburg*



## Nachrufe

**Einfachheit – Demut – Freundlichkeit**

**Josef Reichstam** (81), Diakon und ehemaliger Mesner und von Knittelfeld wurde Ende Juni in Knittelfeld zu Grabe getragen. Pfarrer Rudolf Rappel eröffnete die Auferstehungsfeier, Weihbischof Dr. Franz Lackner leitete die Feier in der Kirche St. Johann im Felde. Viele waren gekommen, um den beliebten und geschätzten Herrn Reichstam auf seinem letzten irdischen Weg zu begleiten. Ehemalige Pfarrer, einige der



fast 30 Kapläne, denen Josef Reichstam als Mesner gedient hatte, Pastoralamtsleiter Hannes Freitag und Diakonatskollegen, Dechant und Priester aus dem Dekanat. Diakon Johann Glück hielt die Homilie. Sein Dienst als Mesner war seine Berufung, sein Leben. Er war für viele Knittelfelder Kirche, er hat das Bild von Kirche und die

Geschichte der Pfarre Knittelfeld über Jahrzehnte mitgeprägt, als Mesner und als Diakon, mit Humor und Gottvertrauen. Er war Seelsorger, Beichtvater, Ansprechpartner für viele Menschen. „Kirchplatz-pastoral“ haben wir das genannt: Sein „Wie geht’s?“ war der Anfang – und schon war er auf dem Kirchplatz oder beim Gasthaus daneben im Gespräch mit den Leuten“. Josef ging regelmäßig ins Landesaltenpflegeheim mit der Hl. Kommunion, war Caritas-Sammler und betreute die Legio Mariä. Besonderer Dank gilt auch seiner Frau und seinen drei Kindern, weil ohne deren Unterstützung und Verständnis dieser Dienst nicht möglich gewesen wäre. „Wir können nur Vergelt’s Gott sagen – im wahrsten Sinne des Wortes“. Der Weihbischof sprach den Dank der Diözesanleitung aus für seinen treuen und demütigen Dienst als Mesner und Diakon. Auch der Knittelfelder Bürgermeister Siegi Schafarik sprach Worte der Wertschätzung und des Dankes. Die Mesnergemeinschaft nahm ihren Kollegen Sepp nochmals in ihre Mitte: Um den Sarg stehend beteten sie das Mesnergebet. Sohn Bernhard sprach in einer Allegorie zum Abschluss sein Danke und seine Anerkennung an seinen verstorbenen Vater: Einfachheit – Demut – Freundlichkeit – mit diesen drei Werten fasste er Wesen und Leben seines Vaters zusammen. „Wir gehen nicht auf den Tod zu, sondern auf Auferstehung“ hatte es in der Predigt heißen – so schloss die Feier in der Friedhofskirche auch mit dem „Der Heiland ist erstanden“, bevor Josef Reichstam auf dem Friedhof gleich neben der Kirche bestattet wurde. RiP

**Ständiger Diakon Dr. Josef Anker**, ist am 08.09.2013 nach langer schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren zu seinem Schöpfer heimgekehrt.

Geboren wurde er am 27.06.1938 in Wörgl als 3. von acht Kindern einer Arbeiterfamilie. Er hinterläßt seine Frau Eva und seine 2 Kinder.

Viele Stationen bewegten sein Leben.

1963 promovierte er zum Doktor der Rechtswissenschaften. Als Richter des Bezirksgerichtes Kufstein wurde er zum Rat des Landesgerichtes Innsbruck und zum Senatsvorsitzenden des Landesgerichtes Innsbruck, dann als Richter und Senatspräsidenten des Oberlandesgerichtes Innsbruck ernannt. Viele Jahre war er mit großem Einfühlungsvermögen für straffällig gewordene junge Menschen als Vorsitzender des Jugendschöffensenates tätig.

Er wurde mit dem Sozialehrenzeichen der Stadt Innsbruck ausgezeichnet.

1998 trat er in den dauernden Ruhestand. Während der Zeit seiner Berufstätigkeit war er in vielfältiger Weise in den Pfarren Wörgl und St. Paulus/Reichenau als PGR Obmann, Kantor und Lektor und in der Vinzenzgemeinschaft tätig.

In weiterer Folge begann er die Ausbildung zum Ständigen Diakon in der Diözese Innsbruck.

Am 14.09.2001 wurde er vom Erzbischof Dr. Alois Kothgasser im Dom zu Innsbruck zum Ständigen Diakon geweiht.

Er war in vielen Bereichen – sowohl diakonal, als auch liturgisch - in der Pfarre St.Paulus/Reichenau tätig. Bischof Dr. Manfred Scheuer ernannte ihn zum Polizeiseelsorger für das Bundesland Tirol und mit ausdrücklicher Zustimmung des Erzbischofs von Salzburg Dr. Alois Kothgasser auch für den Tiroler Anteil der Erzdiözese Salzburg. Solange es seine Kräfte erlaubten, war er in der Pfarre Maria Himmelfahrt/Schwarz als



Ständiger Diakon in vielen Bereichen tätig.

Bewundernswert war, wie er mit dem Wissen um seine schwere Erkrankung über die letzten drei Jahre und der Gewissheit des nahenden Todes umging. Seinen Humor hat er trotz aller Schmerzen nie verloren, wobei ihm die Familie, seine Frau, seine Kinder und Schwiegerkinder und die Enkelkinder eine ganz große Stütze waren. Möge er in Gottes Händen geborgen sein.

## Diakon Josef Thauses zu Grabe getragen



Josef Thauses, Diakon von Knittelfeld, wurde in einer würdigen Feier zu Grabe getragen. Altbischof Dr. Johann Weber, Studienkollege, feierte das Requiem und würdigte den Verstorbenen. Geprägt von der Grauslichkeit des Krieges war es eine starke Aufbruchsstimmung an der Theologischen Fakultät, so erzählte Bischof Weber, die Sehnsucht, eine neue, bessere Welt und starke Kirche aufzubauen, war damals stark spürbar. Er hatte Josef Thauses 1977 zum Diakon geweiht, einen der ersten Ständigen Diakone unserer Diözese. Dechant Dr. Alfred Robnik sprach den Dank aus im Namen des Dekanates. Diakon Mag. Johann Glück hielt die Homilie, „Er hat uns immer wieder überrascht mit seinem großen theologischen Wissen in seinen Predigten; sein Dienst als Diakon war Jupp Thauses nie Last oder Mühe, sondern immer Freude“. Die beiden Pfarrer des Pfarrverbandes Knittelfeld, Mag. Rudolf Rappel und Mag. Lukasz Wojtyczka sprachen Worte des Dankes und der Wertschätzung. RiP

tät, so erzählte Bischof Weber, die Sehnsucht, eine neue, bessere Welt und starke Kirche aufzubauen, war damals stark spürbar. Er hatte Josef Thauses 1977 zum Diakon geweiht, einen der ersten Ständigen Diakone unserer Diözese. Dechant Dr. Alfred Robnik sprach den Dank aus im Namen des Dekanates. Diakon Mag. Johann Glück hielt die Homilie, „Er hat uns immer wieder überrascht mit seinem großen theologischen Wissen in seinen Predigten; sein Dienst als Diakon war Jupp Thauses nie Last oder Mühe, sondern immer Freude“. Die beiden Pfarrer des Pfarrverbandes Knittelfeld, Mag. Rudolf Rappel und Mag. Lukasz Wojtyczka sprachen Worte des Dankes und der Wertschätzung. RiP

## Diakone Innsbruck

**Am 8. 9. 2013** wurden zu **Ständigen Diakonen** geweiht:

**Dr. Erwin Bachinger**, 19. 2. 1968,  
6200 Buch

**Mag. Markus Köck**, 7. 8. 1967  
6432 Sautens

**Herbert Scharler**, 4. 11. 1953  
6553 See

**Armin Schwenninger**, 14. 10. 1971  
6552 Tobadill,

**Dr. Josef Walder**, 5. 3. 1974  
6020 Innsbruck,

Homepage der Ständigen Diakone:

**[www.diakon.at](http://www.diakon.at)**

## Diakone Linz

Zwei Diener sind zum Herrn gegangen:

**Willibald Felberbauer, Diakon in Ruhe, ist am 13. Juni 2013 im 79. Lebensjahr verstorben.**

Willibald Felberbauer wurde am 2. Juni 1935 in Steyr geboren. Er wurde 1991 in der Pfarrkirche Bad Wimsbach-Neydharting zum Diakon geweiht und zum ehrenamtlichen Seelsorger im Altenheim Vorchdorf und in der Pfarre Bad Wimsbach beauftragt. Seit 2000 hat er jahrelang im Sanatorium St. Georgen im Attergau Sonntagsgottesdienste geleitet, sein Spiel mit der Trompete hat viele Mitfeiernde erfreut. Seinen Lebensabend verbrachte er seit 2009 im Bezirksseniorenheim Vorchdorf.

**Erich Obereigner, Bankdirektor in Ruhe, ist am 28. Juni 2013 im 89. Lebensjahr in Gmunden verstorben.**

Erich Obereigner wurde am 29. Oktober 1925 in Gmunden geboren. Der fünffache Familienvater war Bankdirektor in Gmunden. Auch in seiner Pension war er in der Pfarre und in caritativen Einrichtungen engagiert. Am 29. April 1984 wurde er im Seeschloss Gmunden-Ort zum Ständigen Diakon geweiht und für die Pfarre Gmunden-Ort beauftragt. Sein besonderer Schwerpunkt war die Mitarbeit in der Seelsorge des Krankenhauses. Die letzten Jahre verbrachte er im Josefsheim Gmunden.

**Herbsttagung** der Ständigen Diakone und ihrer Frauen vom Freitag, 11. Oktober bis Samstag, 12. Oktober 2013 im BH Puchberg/Wels

Anzahl der Teilnehmer: ca. 90 Personen  
Gleich zu Beginn ist Diözesanbischof Dr. Ludwig Schwarz für eine Stunde in der Versammlung anwesend. Sprecher Fridolin Engl eröffnet die Tagung, begrüßt Bischof Ludwig und die versammelten Diakone und Frauen und beginnt mit einer Einführungsmeditation mit dem Thema „Zeige mir, Herr, deine Wege“ mit Verweis zum II. Vaticanum.

Es folgt ein Bericht mit Overheadpräsentation über die Ergebnisse der zurückgelangten Fragebögen. Daraus der aktuelle Stand der Diakone: 99 = unter 75 Jahre, 10 = 75 u. Älter, 3 = Ordensmänner, 5 = in anderen Diözesen, 1 = Dienst ruht 4 = verstorben. In Ausbildung befinden sich z.Z. 32 Kandidaten, davon stehen 13 vor der Weihe, 19 haben neu begonnen.

Im Anschluss spricht Bischof Ludwig zu den Diakonen und nimmt deren Anliegen und Wünsche entgegen.

Worte aus dem Referat des Bischofs: Der Diakon als Diener. Dienstbereitschaft ist Grundlage des kirchlichen Dienstes. Nach dem Verständnis der Urkirche ist der Diakon auf den Bischof hin geweiht und ausgerichtet. Er soll dem Bischof in sozialen Diensten zur Seite stehen, dann auch im liturgischen Dienst. Ein guter Rat:

Eine gute Beziehung mit Christus pflegen, wie die Rebe am Weinstock. Dafür ist das Gebet wichtig. Abschließend dankt Bischof Ludwig allen Diakonen für ihren Dienst.

Die Anfragen von den Diakonen beziehen sich vor allem auf die Möglichkeit der Weihe von „viri probati“ von Frauen zu Diakoninnen und die Zölibatsfrage allgemein. Weiters wurde das Problem der nicht möglichen Krankensalbung von Diakonen erwähnt. Für genannte Anliegen gibt es einen breiten Konsens unter den Anwesenden. Bischof Ludwig wird dringend ersucht, diese dem Bischof von Rom beim baldigen adlimina-Besuch zu überbringen.

Informationen durch Ausbildungsleiter Dr. Adi Trawöger:

- Anstehende **Weihetermine**: Andreas Seidl, 5. Jänner 2014, in Aschach/Steyr, Franz Kraxenberger, 1. Mai 2014, in Hohenzell, Heribert Schwarz, 19. Oktober, in St. Martin/Mühlkr.
- **Exerzitien** f. Weiekandidaten u. Diakone in Assisi: 29.06. – 05.07.2014 (Busfahrt)

### **Neuwahl des Bischöflichen Rates für die Ständigen Diakone in der Diözese Linz:**

1. Wahl der zwei Frauenvertreterinnen in den Bischöflichen Rat:

- **Gabriele Fröhlich-Aichinger, Beate Felberbauer**

2. Wahl des Sprechers f. d. Diakone:

- **Fridolin Engl** (Wiederwahl und Bestätigung)

3. Wahl der drei Diakonen-Vertreter in den Bischöflichen Rat

- **Karl Höllwerth, Wolfgang Zopf, Herbert Mitterlehner**

Alle gewählten Kandidaten/Kandidatinnen nehmen die Wahl an. Fridolin Engl nimmt zu seiner Wiederwahl als Sprecher Stellung und erläutert seine Vorstellung für ein weiteres gutes Gelingen der Zusammenarbeit in der Diakonengemeinschaft. Einige Kollegen berichten aus ihren Erfahrungen. Besonders kommt das Problem Jugend und kirchliches Leben zur Sprache, zu dem auch positive Beispiele aus der Praxis genannt werden.

Gratulationen und Ehrungen: Diakone, die in diesem Jahr einen runden Geburtstag oder ein Weihejubiläum feiern werden gewürdigt.

**Referent Samy Schrittwieser** dankt mit einem Präsent Diakon Fridolin Engl für all seine umsichtigen Aktivitäten und Engagements als Sprecher.

2. Tag:

Begrüßung des Referenten sowie der neu dazugekommenen Diakone und der Kandidaten aus dem Ausbildungskreis durch Fridolin Engl.

**Referat von Univ.Prof.Dr.Franz Gruber** unter Leitsatz „Aus den Erfahrungen des Konzils die Gegenwart zur Kenntnis nehmen, um vertrauensvoll in die Zukunft zu schauen“

Einige Schlagworte daraus: „Die Erinnerung an das Konzil vor 50 Jahren ist weniger ein Blick in die Vergangenheit als vielmehr ein Blick auf Gegenwart und Zukunft. Gegen vielerlei Enttäuschungen und Mutlosigkeiten gilt es, die Zeichen der Zeit und die Zeichen des Glaubens heute zu erkennen und daraus Phantasie und Kraft für die Gestaltung der Kirche zu gewinnen. Denn das Konzil hat eine Weichenstellung vorgenommen, die visionär in die Zukunft blickt.“

„Wir dürfen aus dem Konzil kein Denkmal machen.“ (Papst Franziskus bei einer Frühmesse)

„Die Kirche ist immer Mittel zum Zweck; sie muss dem Evangelium dienen.“

Sprecher Fridolin Engl dankt dem Referenten für das interessante und im wahrsten Sinn mitreißende Referat und beschließt die Frühjahrstagung mit Dank für die rege Beteiligung. Ankündigung der Frühjahrstagung für 7. März und 8. März 2014.

Diakon Alois Sattlercker [www.dioezese-linz.at/diakone](http://www.dioezese-linz.at/diakone)



## Diakone Feldkirch

Ich stelle mich als neuer Sprecher der Diakone der Diözese Feldkirch vor.

Ich heiße **Manfred Sutter**, bin seit 22 Jahren mit meiner Frau Maria glücklich verheiratet; wir haben drei Kinder, Birgit 20 Jahre, Stefanie 18 Jahre und Simon 16 Jahre.

Am 08.12.2003 wurde ich von unserem damaligen Diözesanbischof Klaus Küng zusammen



mit Christoph Lang zum Ständigen Diakon geweiht. Zusätzlich zur Diakonatsausbildung habe ich noch die „Berufsbegleitende Ausbildung zum Pastoralassistenten“ gemacht. Seit 10 Jahren bin ich daher hauptamtlich als Diakon, genauer gesagt als „Pfarrassistent“ in Thüringen tätig. Eine Aufgabe, die mir sehr viel Freude macht

und mich nahe bei den Menschen sein lässt.

Unser Weiheversprechen „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ (Joh 13,15) ist mir immer wieder Motivation, für Menschen – gerade auch für Schwächere – da zu sein, trotz aller eigener Begrenztheit.

## Diakone Eisenstadt

Am Fest der „Apostel-Fürsten“ Petrus und Paulus wurden in Eisenstadt im Dom zum Hl. Martin wieder drei Diakone geweiht. Zwei von ihnen streben die Priesterweihe an. Der dritte, **Mag. Dr. Wolfgang Windisch**, ist ein „Nachzügler“ des Weihejahrganges 2012.

Eine schwere Krankheit im Herbst des vergangenen Jahres machte es ihm unmöglich, zum vorgesehenen Termin die Weihe zu empfangen. Umso größer war die Freude, als er in voller Gesundheit am darauffolgenden Sonntag in seiner Heimatpfarre Andau feierlich eingeführt wurde - wie auch eine Woche später in der röm. kath. Pfarre von Gols, die Dechant Gabriel Kózuch bisher alleline mitbetreuen musste; jetzt wird er vom neugeweihten Diakon noch mehr unterstützt werden können, als dies Wolfgang schon viele Jahre davor vorbildlich machte.

PS.: Die Österreich-Tagung im Oktober in St. Virgil/Salzburg ist für uns wichtig: Wir wollen vor allem deswegen vertreten sein, weil wir die nächsten Veranstalter sein werden, um nicht nur gute Gastgeber zu sein, sondern auch brauchbare Ideenspender!

## Weihe von Hugo Fitz zum Ständigen Diakon

Am 13.10.2013 fand in Dornbirn Rohrbach die Weihe von Hugo Fitz zum Ständigen Diakon statt. Es war die erste Weihe unseres neuen Diözesanbischofs Benno Elbs.

Ein freudiges und feierliches Ereignis, nicht nur für die Pfarre Dornbirn Rohrbach, in der Diakon Fitz eingesetzt wird, sondern für die ganze Diözese. Hugo wurde herzlich in den Kreis der Ständigen Diakone aufgenommen.

## 40 Jahre Ständiger Diakonats und 40jähriges Weihejubiläum von Diakon Werner Scheffknecht und Diakon Walter Kopf

Am 09.12.1973 wurden Werner Scheffknecht und Walter Kopf zu Ständigen Diakonen geweiht. Sie waren bei den ersten dabei, die in der Diözese Feldkirch zu Ständigen Diakonen geweiht wurden.

Dieses „doppelte Jubiläum“ – 40 Jahre Ständiger Diakonats in der Diözese Feldkirch und 40 Jahre Weihejubiläum – wird am 15.12.2013 in der Heimatpfarre von Werner Scheffknecht begangen. Ein wahrer Grund zur Freude!

## Diakone Graz

### Bernhard Pletz, Sprecher

Zum „Sprecher der Diakone“ in der Steiermark bin ich im Mai 2013 bestimmt worden. Für wen und über was soll, darf und muss ich „sprechen“? Zu allererst kann ich über meine eigenen Erfahrungen sprechen: Über mein Leben als Ehemann mit Gattin Christa (tätig als Juristin bei der Caritas) und als Vater der Söhne Martin (28 J.), Jakob (27 J.), Lukas (25 J.) und Tobias (21 J.), und über das Gelingende, das Scheitern und das wiederholte Suchen im Amt des Diakons. Geweiht wurde ich 1999 und bin ehrenamtlich tätig in der Stadtpfarre Graz.

Ich kann auch sprechen über meine Erfahrungen in meiner Tätigkeit als Diakon bei der Caritas Steiermark. Als Leiter der Servicestelle Caritas & Pfarren stehen der Kontakt zu den Pfarren und deren sozial engagierter Menschen im Vordergrund und die Sorge, dass die Diakonie weiterhin gelebt wird. Ein Teil meiner Tätigkeit ist auch die Sorge um die Spiritualität innerhalb der Organisation Caritas.

Und ich möchte dort im Namen der Diakone sprechen, wo es wichtig ist, dass unsere Anliegen vertreten werden. In den großen Veränderungen, in denen sich die Kirche befindet, ist es erforderlich, dass sich auch die Diakone auf der Suche nach ihrer Identität und Bestimmung befinden und ihren Platz innerhalb der



Kirche definieren. Dies tue ich gerne gemeinsam mit den Mitbrüdern und Gattinnen.

Um für andere sprechen zu können und dies auch kompetent zu können, muss viele mehr zuhören als reden. So möchte ich zuhören, das Gehörte mit meinen Vorstellungen verbinden und an den rechten Orten die Anliegen der Di-

akone weiter geben. Vor allem aber, und davon lebe ich, versuche ich auf die leisen Worte und Zeichen unseres Gottes zu hören, auf das, was er mir in der Stille, bei Begegnungen, in der Kunst, auf den Bergen... sagen möchte

## Diakon(i)e und Caritas

Bildungstag der Ständigen Diakone der Diözese im Johannes-von-Gott-Pflegezentrum der Barmherzigen Brüder in Kainbach am 16. November 2013

Der Ort für das heurige Treffen der Ständigen Diakone zum Thema Caritas hätte besser kaum sein können: Das Johannes-von-Gott-Pflegezentrum der Barmherzigen Brüder in Kainbach bei Graz. In diesem Haus werden 600 Patienten betreut, viele davon sind mehrfach behindert. Dieses Haus ist ein Ort täglich gelebter Nächstenliebe. Caritas-Direktor Franz Küberl war herzlich begrüßter Referent. Wie le-



ben wir *Diakonia*, die Sorge um den Nächsten? Diakonia, gemeinhin eine Verpflichtung jedes Getauften, gilt als besondere Herausforderung für den geweihten Diakon – „dafür sind wir da“, so Bernhard Pletz, Sprecher der steirischen Diakone in seiner Begrüßung. Der Caritas-Direktor vertiefte, indem er von der großen materiellen und geistig-seelischen Not sprach: „Wir müssen auf die Sorgen der Menschen in tiefgründiger Weise antworten so wie der barmherzige Samariter“. Jeder Mensch ist Kind Gottes, deshalb

dürfen auch wir nicht einteilen oder ausgrenzen. Caritas-Arbeit geschieht immer in „angemessener Radikalität“, auch wenn man dafür nicht immer nur Zustimmung bekommt. Im anschließenden Gespräch mit dem Caritas-Direktor und im gegenseitigen Erfahrungsaustausch der Diakone ging es um Haussammlung und Bettler, um das spontane Helfen und die Vermittlung an professionelle Hilfe. Der Dienst am Altar ist ein Teil der Aufgaben des Diakons, die „ars caritatis“, die Kunst des Helfens ist aber ebenso wichtig und notwendig. Zu all unserer Freude, ja Ehre, überraschte uns der designierte Erzbischof von Salzburg kurz beim Mittagstisch: „Ich bin dankbar, dass es euch gibt und dass ich euch begleiten durfte! Ich habe viel von euch gelernt!“ Auch wir haben dem Bischofsvikar für den Ständigen Diakonat für Vieles zu danken und wünschen ihm für seine vielfältige und hohe Aufgabe in der Erzdiözese Salzburg alles Gute und Gottes Segen!

Mag. Johann Glück, Diakon im Pfarrverband Knittelfeld

## Erzdiözese Wien

### Positionspapier der Diakone zur Diözesanreform

#### Der Beitrag der Diakone zum gemeinsamen Weg in die Zukunft

Rund 180 Ständige Diakone sind in der Erzdiözese Wien in der territorialen und kategorialen Pastoral tätig. Davon sind rund 6 % als Pfarr- bzw. pfarrliche Pastoralassistenten hauptamtlich tätig, alle anderen, soweit nicht entpflichtet, stehen im ehrenamtlichen Einsatz. Im Auftrag des Bischofs leisten sie ihre Dienste in der Verkündigung, Liturgie und Caritas.

#### Der Auftrag der Diakone Kraft ihrer Weihe sind die Diakone...

in sakramentaler Weise Repräsentanten Christi, des Dieners der Menschen (repraesentatio Christi), in dem sie die Diakonie als Grundfunktion kirchlichen Handelns hochhalten und so für die heilende und befreiende Kraft Jesu Christi in jeder konkreten Not amtlich Zeugnis geben.

Begleiter der Menschen in Notsituationen; ... Sie sind Sprachrohr der Menschen in Not und machen auf die sozialen Wunden in Gesellschaft und Kirche aufmerksam, sind Berater von Einzelpersonen in Lebens- und Glaubenskrisen; Spirituale für Gruppen und Gemeinschaften im pfarrlichen und überpfarrlichen Bereich.

Verkünder des Wortes Gottes (in Sakramentenvorbereitung, im Predigtamt, bei der Leitung von Wort-Gottes-Feiern, bei der Leitung von Bibelrunden, ...)

Ordentliche Spender des Taufsakraments, assistieren bei der Eucharistiefeier und sind „ordentliche“

Ausspender der Kommunion in der Eucharistiefeyer und für die Kranken, assistieren bei kirchlichen Trauungen, spenden die Sakramentalien als Leiter kirchlicher Begräbnisse, bei Segnungen und in anderen Situationen; flexible Helfer des Bischofs, wo die kirchliche und pfarrliche Strukturen es erfordern (zB: Ökumene) oder wo Ordnungen ins Wanken geraten sind (zB: durch Priestermangel). Ermutiger und Förderer der Laien in ihren vielen Diensten, damit diese ihre Berufung zum gemeinsamen Priestertum entfalten können.

### **Der primäre „Ort“ des Diakons...**

Sind die Menschen in materieller, geistlicher und seelischer Not, die Menschen am Rand von Gesellschaft und Kirche. Sein Dienst besteht in der seelsorglichen Zuwendung sowie in der konkreten Hilfestellung in Lebens- und Glaubensfragen.

Der Einsatz des Diakons für die Armen ist Ausgangspunkt seines Dienstes in der Liturgie und der Verkündigung. Der Diakon ist Garant dafür, dass die Nöte der Menschen im Leben der Kirche / Gemeinde und im Vollzug der Liturgie auf angemessene Weise integriert werden. Sein Wort und Tun soll die Gemeinde zu solidarischem Handeln ermutigen.

Viele Ständige Diakone empfangen die Kompetenz für ihr Handeln aus ihrer familiären und beruflichen Erfahrung. Daher haben sie einen guten Zugang zur Realität und zu den Nöten der Menschen. Diese Herkunft und Präsenz der Diakone in den vielfältigen Bereichen zivilen und kirchlichen Lebens stellt einen großen geistlichen Reichtum der Kirche dar.

### **Die Diakone und die Diözesane Strukturreform**

Wir befürworten die Priorität der nach außen gerichteten Evangelisation durch eine lebendige Verkündigung des Wortes und die dazugehörige zeugnishaft Diakonie, vor kirchlicher Selbstzentriertheit und Verwaltungsperfektion.

Wir befürworten die Einrichtung von Großpfarren und den Einsatz von Pfarrleitungsteams unter Berücksichtigung der verschiedenen hauptamtlichen Mitglieder (Priester, Diakone, Past. Assistenten, Pastoralhelfer usw.), koordiniert durch einen Pfarrer mit entsprechendem Leitungsscharisma. In jedem dieser Pfarr-Leitungsteams sollte es mindestens einen haupt- oder ehrenamtlichen Diakon geben, der sich schwerpunktmäßig um die evangelistisch/diakonale Dimension der Pfarre kümmert.

Wir befürworten die Einrichtung von Teilgemeinden (Filialgemeinden), gebildet um solche, die durch Schulung und persönliche Reifung zu wahrer Jüngerschaft gefunden haben. Diese Teilgemeinden sind nicht einfach „Verkleinerungen“ des bisherigen, sondern sollen auf neue, dynamische

Weise die pfarrliche Gemeinschaft als gewachsenen „Glaubensort“ weiterführen. Zusätzlich wird es auch echter Neugründungen von Teilgemeinden bedürfen, welche sich pionierhaft von den evangelisatorisch / pastoralen Erfordernissen der Zeit inspirieren lassen.

Als echte „Gemeinden“ um Wort und Sakrament gesammelt, besonders um die sonntägliche gottesdienstliche Feier, sollen die Teilgemeinden nach Möglichkeit alle 4 Grundfunktionen (Koinonia, Martyria, Leiturgia, Diakonia) irgendwie gewährleisten, wobei uns als Diakone die diakonale Dimension besonders am Herzen liegt.

Im Sinne des **Subsidiaritätsprinzip** sollen diese Teilgemeinden all das wahrnehmen, was sie ohne Überforderung kreativ umsetzen können. Die anderen Dienste sind Sache der Pfarre. Es geht es um die Beheimatung der Menschen vor Ort, besonders der einsamen, alten und kranken.

Der Teilgemeinde steht ein vorrangig aus Laien bestehendes Leitungsteam vor. Ggf. kann auch ein ehrenamtlicher Diakon mit entsprechendem Leitungsscharisma in diesem Team mitarbeiten. Diese Diakone werden sich verstärkt um die evangelistisch / diakonale Pastoral und dem entsprechenden Gestalten der sonntäglichen Wort-Gottes-Feiern kümmern.

Um den Zusammenhalt zwischen Pfarren und Teilgemeinden zu gewährleisten, müssen der Pfarrer und Pfarr-Leitungsteams ausreichenden Kontakt mit den Teilgemeinden halten.

Wenn die entsprechende qualifizierte Eignung des Diakons gegeben ist, soll ihm die Mitleitung einer Filialgemeinde – in gemeinsamer Verantwortung mit einem Leitungsteam – im Einvernehmen mit dem zuständigen Pfarrer - entsprechend can 517§2 - übertragen werden.

### **Die ehrenamtlichen Diakone im Dienst an der Pfarre.**

Die ehrenamtlichen Diakone mit einer „**Sendung in den Pfarrdienst**“ werden per Dekret einer Pfarre NEU zugewiesen und sind entweder im Leitungsteam der Pfarre oder im Leitungsteam einer Teilgemeinde eingebunden.

Generell kümmern sich die Diakone um die evangelistisch / diakonale Dimension der Pfarre und koordinieren die diakonalen Aktivitäten im Pfarrgebiet: Leitung der Pfarrcaritas; Alten- und Krankenpastoral, Betreuung von Pflegeheimen, Krankenhäusern und anderen Sozialeinrichtungen im Pfarrgebiet, usw..

Sofern es ihrer Begabung entspricht dienen die Diakone auch in Feldern der „Diakonie im weiteren Sinn“: Evangelisation, Randgruppen-, Fernstehenden- und Ausgetretenenpastoral, spirituelle Begleitung (geistlich) Notleidender usw..

Darüber hinaus können Diakonen auch andere

Verantwortungen im Bereich der Sakramentenvorbereitung, der Verkündigung, der Sakramentspendung und der Liturgie durch das Leitungsteam zugewiesen werden.

### **Für einen fruchtbaren Einsatz der Diakone ist außerdem zu beachten:**

Das „Gabenprinzip“ gilt als Maßgabe bei der Übernahme von Verantwortung.

Für seine Verantwortungsbereiche ist der Diakon mit entsprechender Eigenkompetenz auszustatten. Eine gute Einbindung ins Leitungsteam der Pfarre und regelmäßige Arbeitsgespräche mit dem Pfarrer als letztverantwortlichem Koordinator.

Klärung der Aufgabenübertragungen, Zuständigkeiten und gegenseitigen Erwartungen im schriftlichen Kooperationsvertrag mit dem Pfarrer und dem Leitungsteam bzw. eine jährliche Evaluierung dieser Verantwortungsbereiche.

Wie die Diakone im Hauptberuf müssen auch die ehrenamtlichen Diakone am Pfarrdienst eine Kooperationsvereinbarung mit ihrem Pfarrer und dem Leitungsteam treffen. Im Fall der ehrenamtlichen, muss diese aber unter Einbindung der Ehefrau zustande kommen.

Das Aufgabenausmaß muss auf die persönlichen, beruflichen und familiären Lebensumstände noch deutlicher Rücksicht nehmen. Dies muss sich besonders auch auf die Teilnahme an Arbeitssitzungen beziehen.

Der finanzielle Aufwand (Fahrkosten, Telefon..) für die ehrenamtlichen Diakone im Pfarrdienst soll von der EDW erstattet werden.

Auch wenn der Diakon nicht im Pfarrhaus wohnt, sollte er sich nach Möglichkeit (evt. sogar mit seiner Frau) an Elementen der „vita communis“ beteiligen (zB: gemeinsame Gebets- und Mahlzeiten).

### **Die hauptamtlichen Diakone im Dienst an der Pfarre.**

Die hauptamtlichen Diakone mit einer „**Sendung in den Pfarrdienst**“ sind automatisch Mitglieder des Leitungsteams der Pfarre. Als solche tragen sie Mitverantwortung für die pastoralen Gesamtausrichtung der Pfarre.

Alle Aussagen über die ehrenamtlichen pfarrlichen Diakone gelten analog auch für die hauptamtlichen mit der Einschränkung, dass ihre Verfügbarkeit auf Grund ihrer Anstellung eine viel größere sein sollte.

### **Haupt- und ehrenamtliche Diakone im kategorialen Dienst.**

Alle haupt- und ehrenamtlichen Diakone mit kategorialer Beauftragung sind per Dekret einer Pfarre (bzw. einer Teilgemeinde) als deren pfarrliches „zu Hause“ zugewiesen. Obwohl die haupt- oder ehrenamtlichen Diakone mit kategorialer Beauf-

tragung keine Verantwortung im jeweiligen Leitungsteam übernehmen, ist sehr wünschenswert, dass auch diese kategorialen Diakone sich fallweise und ehrenamtlich in der pfarrlichen Diakonie, Verkündigung und Liturgie dienend einbringen. Dies kann auch der Dienst im Leitungsteam einer Teilgemeinde sein.

In ähnlicher Weise sollen auch entpflichtete Diakone sich nach Maßgabe ihrer Situation am pfarrlichen Leben durch diakonale Dienste beteiligen.

### **Der Dienst der Diakone in der Übergangszeit zur Pfarre NEU**

In der Übergangszeit sollen haupt- und ehrenamtlichen Diakone ihre Zugehörigkeit zur Pfarre bzw. ihre Dienste beibehalten, auch wenn diese zur Teilgemeinde wird. Die Neuuzuordnung zu konkreten Diensten erfolgt erst mit einem für die gesamte Region geltenden Stichtag, den der Bischofsvikar bzw. der Dechant festzulegen hat.

### **Einladung zur Bestellung der Österreichischen Rahmenordnung für Ausbildung und Einsatz der Ständigen Diakone**

Ein Nachdruck des 24-seitigen Behelfes der Österreichischen Rahmenordnung macht es möglich, dass Diakone die die Österreichische Rahmenordnung (von der BIKO bestätigt im Jahre 2009) zugeschickt zu bekommen. Bitte ein Mail mit der Bestelladresse an: [f.ferstl@edw.or.at](mailto:f.ferstl@edw.or.at) und ich schicke Dir/Euch (auch für die Diakonenkreise als Gesprächsgrundlage) diese kostenlos zu.

## **Hochwürdig oder würdig**

In schweren Prokatgewändern  
eingehüllt in weihrauchgeschwängelter Luft  
im erhöht absetzten Altarraum  
über halbleer besetzten Kirchenbänken  
feiern im Klerikerlatein die Eingeweihten.

In Lesung und Predigt  
wird Jesus Christus zitiert  
dabei frage ich mich  
was er wohl wie sagen würde  
wäre *er* hier und heute Zelebrant.

So wird im Laufe dieser Liturgie  
meine Stimmung immer  
trauriger und bedrückender  
anstatt dessen sollte sie doch  
froh und gelöster werden.  
Und in mir formt sich ein Gebet:  
Mein Gott  
lass dein Wort wieder Fleisch werden  
und deinen Geist  
durch unsere Kirche wehen.  
Amen. So sei es.

## Das neue (kleinere!) Ansteckkreuz der Ständigen Diakone:

Größe: 18 x 13 mm, Messing 1,5 mm stark, Massivprägung, Echt versilbert matt, Glanzlack, Stift + Klemmkappe.



Preis per Stück 4€ (ohne Versandkosten)

### **Neue Bezugsadresse!!**

Zu beziehen beim Behelfsdienst der Pastoralen Dienste der Diözese St. Pölten  
Klostergasse 15; 3100 St. Pölten Tel. 02742/324-3315  
Fax. 02742/324-3318  
mailto: behelfe.pa.stpoelten@kirche.at

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:  
**5. Mai 2014.**

Texte (\*.doc) und Bilder im jpg-Format an:  
franz.brottrager@graz-seckau.at

## Schreibe uns!

RUF!Zeichen soll ein Kommunikationsmedium der Ständigen Diakone sein. Trage auch du dazu bei und schreibe uns, was dich interessiert. Leserbriefe sind herzlich willkommen, genauso Berichte aus den einzelnen Diözesen. Nütze die Gelegenheit, mit Kollegen in Verbindung zu treten!

## Impressum

RUF!Zeichen ist die Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs.

Medieninhaber:

**Kommunikationsorgan der Ständigen Diakone Österreichs** Botzmannngasse 9, 1090 Wien  
Redaktion: Diakon SR Franz Brottrager, 8200 Gleisdorf, Wünschendorf 172; Tel 0664 2804529 (bitte nachmittags); E-mail: franz.brottrager@graz-seckau.at  
Für den Inhalt verantwortlich:

Die jeweiligen Autoren;

Fotos: Privat

Druck: Gößler KEG Pack

Adressverwaltung: Franz Ferstl, Diakoninneninstitut Wien, Boltzmannngasse 9, 1090 Wien, Tel. 01 51552 3872 Mail: f.ferstl@edw.or.at  
zugestellt durch österreichische Post AG Info.mail  
Entgelt bezahlt

## Anschrift



Verlagspostamt 8583 Edelschrott

## Literaturtipps

### Gottes Wort im Kirchenjahr 2014 (GWik)

*Das Werkbuch für Verkündigung und Liturgie Lesejahr A - Band 1: Advent bis 8. Sonntag*

Herausgegeben von Christoph Heinemann OMI

Printausgabe 240 Seiten Einzelpreis EUR 22,90, Beiheft zur Liturgie 62 Seiten Einzelpreis EUR 7,60 CD-ROM / Download Einzelpreis EUR 23,00 Kombi-Abo Buch & CD bzw. Buch & Download Jahresabo EUR 99,00. Für jeden *Sonn- und Festtag* bietet GWik Vorschlag zur Liturgie der *Eucharistiefeier* und *Wort-Gottes-Feier*, eine Predigtvorlage zur Lesung (AT / NT im Wechsel), eine Predigtvorlage zum Evangelium, eine Kinderpredigt mit Vorschlägen zur Eröffnung und Fürbitten, eine Kurzpredigt als Lesepredigt für die *Wort-Gottes-Feier*.

Karl Enderle, Katja Hubich, Melanie Hanselmann

### **Botschaft des Lebens**

Ansprachen Bilder und Lieder zur Taufe  
Echter Verlag 2013

ISBN 987-3-429-03580-8

Predigttexte mit Musik CD. Euro 14,80

Im Taufgottesdienst wird der Horizont eröffnet, der das Panorama des christlichen Lebens andeutet.

Die Ansprachen, gedichte und Erläuterungen in diesem Band, die Tuschezeichnungen sowie die Audio CD mit ausgewählten Liedern zur Taufe verkünden die Frohe Botschaft: „Ich, Christus, lebe und auch ihr sollt leben.“